



Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 172

Dienstag, 26. Juli 1927

34. Jahrgang

Die zerstörte Intrige

Das Ringen im Zentrum / Marx verläßt das Reichsbanner

Hörning hat sein Amt als Oberpräsident der Provinz Sachsen niedergelegt. Als freier Mann, nicht gebunden durch Rücksicht auf die bürokratische Korrektheit, wird er fortan als Bundesvorsitzender des Reichsbanners wirken — gegen Monarchisten und Faschisten, gegen Sozialreaktion und Bürgerblodgeist. Er hat den Beamten ausgezogen — ein freier und aufrechter Republikaner ist verblieben.

Ja, ein aufrechter Republikaner! Er nennt die Gegner der Republik schonungslos bei Namen, mögen sie heute auch Reichsjustizminister und Reichsinnenminister der Republik sein. Er brandmarkt die verlogenen faschistischen, undemokratischen, antisozialen Tendenzen vor dem ganzen Volke. Er wird es weiter tun — und er ist des Erfolgs aller aufrechten Republikaner gewiß. Sein Kampf ist ihr Kampf, ist unser Kampf. Ein Kampf um den Geist der Republik, um die Seelen der Deutschen: Die Herausdrängung der politischen und sozialen Reaktion aus der Regierung des Reiches. Eine rein sozialdemokratische Parteiangelegenheit? O, nein! Das politische Wollen, das diesen Kampf geboren hat, eint alle aufrechten Republikaner, es eint Hörning und Wirth und Haas, es eint die Republikaner in der Sozialdemokratie, im Zentrum, bei den Demokraten. Das Reichsbanner — eine Waffe in diesem Kampf.

Darum jubelt die Rechtspresse nicht über den Rücktritt Hörnings, darum brandet der Haß der Reaktion nach dem Rücktritt hergehend gegen Hörning empor. Dieser scharfe und gefährliche Gegner der Reaktion ist nicht niedergekehrt. Er wird neue Kraft gewinnen als freier Mann und seine Gegner mit Skorpionen züchtigen. Das war nicht die Absicht der Reaktion, daß Hörning sich die Arme freimachen sollte zum Kampf. Das Ziel der politischen Intrige gegen ihn war ein anderes: Die preussische Regierung unter dauerndem Druck halten, im Zentrum mit angeblichen Inkorrektheiten Hörnings treiben zu gehen, Verwirrung in die Reihen des Reichsbanners tragen und diese Organisation schwächen. Das Ziel dieser Intrige ist zerfallen — nun heult die ganze Rechtspresse auf. Was heimlich hinter den Kulissen spielte, wird offenbar: Der Kampf gegen Hörning galt nicht dem Oberpräsidenten, sondern dem Bundesvorsitzenden, er ging nicht nur um das Reichsbanner, er geht um die Seele des Zentrums.

Der Kampf gegen Hörning ist eine Teilaktion in den Be-

mühungen der Reaktion, das Zentrum vollständig in die Arme des Bürgerblocks zu ziehen, es loszulösen aus der ideellen und für viele seiner Mitglieder im Reichsbanner organisatorischen Bindung mit der republikanischen Front in Deutschland. Der Kampf gegen Hörning ist Kampf um die Konsolidierung des Bürgerblocks. Unfrei gebunden, abhängig soll das Zentrum an der Seite der politischen und sozialen Reaktion in die kommenden Wahlen gehen. Die Arbeiter, die Republikaner, die aufrechten Demokraten und sozialgesinnten Persönlichkeiten im Zentrum sollen vor den Kopf gestoßen werden. Es gibt gewiß einen Flügel im Zentrum, der mit solchen Intrigen inmpathisiert. Aber dieser Flügel ist nicht das Zentrum und Stegerwald hat es vor kurzem der Öffentlichkeit versichert, wie schwach und einflußlos dieser Flügel sei. Er wird sich täuschen, wenn er hofft, die Zentrumstreifen auf Grund der Intrige gegen Hörning aus dem Reichsbanner herauslösen zu können. Hat es Unstimmigkeiten gegeben, so werden sie im Bundesvorstand des Reichsbanners besprochen werden, und die Mitglieder des Reichsbanners aus dem Zentrumslager wissen, daß die Aussprache in voller Kameradschaftlichkeit erfolgen wird. Mögen Meinungsverschiedenheiten im einzelnen sein — dafür ist das Reichsbanner eine überparteiliche Organisation — in den großen Zielen besteht Einheit und Geschlossenheit: Schutz der Republik, für wahrhaft demokratischen und sozialen Geist im neuen Deutschland! Heute, wo die Reaktion haßerfüllt gegen die große Organisation der deutschen Republik ankümmert, ist der Kampf für diese Ziele nötiger denn je.

Über Herr Marx, der Kanzler des Bürgerblocks, hat seinen Austritt aus dem Reichsbanner erklärt. Hörning bleibt dem Reichsbanner treu, er verzichtet lieber auf den Oberpräsidentenposten. Marx ist Kanzler der Bürgerblöcke und verläßt lieber die überparteiliche Organisation der Republikaner. Sie hatte auch für ihn Platz — aber er hat unter dem Druck der Reaktion die Organisation verlassen, die ihn einst auf den Schild gehoben hat. Hörning hat die Intrige zerstört, aber Marx ist ihr zum Opfer gefallen.

Marx geht — Hörning bleibt. Aber ist das die Antithese? Nein, die Intrige ist zerstört, die politisch bedeutsame Antithese heißt: Marx geht — Wirth bleibt!

„Der Aufruf des Reichsbanners auf Grund der Wiener Vorkommnisse ist von mir ohne Befragen aller Bundesvorsitzendemitglieder erfolgt, da Eile notwendig war. Ueber die Formulierung des Aufrufs mag man verschiedener Auffassung sein. In der Sache selbst war er zweifellos richtig und notwendig. In Anbetracht der drohenden Haltung der Faschisten aller Länder mußte er erlassen werden. Daß in dem Lager des Zentrums und der demokratischen Partei Unruhe erzeugt wurde, bedaure ich aufs tiefste. Ein ernstes Konflikt zwischen diesen Parteien und dem Reichsbanner wird aber daraus bestimmt nicht entstehen. In einer Bundesvorstandssitzung wird über diese Dinge gesprochen und ein Weg gesucht werden, der Fühlungnahme mit den Parteien auch in dringenden Fällen ermöglicht.“

In ähnlichem Sinne wird sich der Bundespräsident Hörning auch schriftlich auf den Brief der führenden Reichsbannermitglieder des Zentrums äußern. Inzwischen haben diese Mitglieder beschloffen, sich mit den letzten Vorgängen im Reichsbanner in einer Konferenz, die Ende der Woche in Berlin stattfinden soll, zu befassen. Die schriftliche Antwort Hörnings dürfte die Grundlage zu diesen Verhandlungen bilden. Die Hoffnung der Rechtspresse, daß sie zu einem Beschluß gegen das Reichsbanner führen könnte, ist — wie uns aus Zentrumstreifen ausdrücklich berichtet wird — auf falschen Voraussetzungen aufgebaut. Auch der Austritt des Reichskanzlers Marx aus dem Reichsbanner dürfte daran nichts ändern. In linken Zentrumstreifen betrachtet man diesen Schritt als eine rein persönliche und unter dem Druck rechtsstehender Politiker unternommene, voreilige Handlung.

Die katholischen Arbeiter bleiben treu

Köln, 25. Juli.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold für die Bezirke Krefeld, München-Gladbach, Neuf und Grendbroich hielt am Sonntag in Grendbroich ein Treffen ab. Es sprachen der Parteisekretär Dr. Schreiber vom Zentrum, Redakteur Groß vom katholischen „Westdeutschen Volksblatt“ in München-Gladbach und Reichstagsabgeordneter Sollmann. Groß legte gegenüber der Hebe, die von der kapitalistischen Presse und auch aus dem Zentrum gerade jetzt gegen das Reichsbanner und dessen Führer Hörning entfacht worden ist, ein entsetz-

denes und festes Bekenntnis der Treue zum Reichsbanner ab. Was die Zentrumskameraden im Reichsbanner etwa an der Bundesführung zu kritisieren hätten, würden sie selbst tun. Aufstehende hätten kein Recht, sich da einzumischen. Diese Treuebereien gegen das Reichsbanner erfolgten in ganz durchsichtiger Weise. Die Reichsbannerkameraden dürften sich aber nicht auseinandermandrieren lassen.

Reichstagsabgeordneter Sollmann legte ebenfalls dar, daß die ganze Hege gegen das Reichsbanner nur bezwecke, die alten Trennungswände zwischen christlichen und sozialdemokratischen Arbeitern wieder aufzurichten. Das Reichsbanner sei selbstständig und unterstehe nicht der Disziplin einer Partei. Wenn Hörning von seinem Staatsamt zurücktrete, so sei das kein Schaden. Es sei wichtiger und ehrenvoller, die drei Millionen



Hörning

Reichsbannerkameraden zu führen, als eine preussische Provinz zu verwalten. Das Reichsbanner sei nicht nur republikanisch, es sei vor allem sozial gerichtet. Der Sekretär der katholischen Arbeitervereine aus München-Gladbach, Wobben der, gelobte, daß auch die christlichen Arbeiter in Kameradschaft im Reichsbanner weiterarbeiten werden. Sie hätten heute mehr noch als je die Entrechung, die Rückständigkeit und die sonderbare Verachtung, mit denen man den Arbeitern und Republikanern überhaupt von gemisser Seite begegne. Gerade die christlichen Arbeiter aber müßten erklären: „Bis hierher und nicht weiter!“

Das Oberhaus nimmt das Gewerkschaftsgesetz an

London, 26. Juli (Radio)

Mit 86 gegen 17 Stimmen hat am Montag des Oberhaus das Gewerkschaftsgesetz in dritter Lesung angenommen.

*

London, 25. Juli (Eig. Drahtber.)

In Southport trat am Montag der Verbandstag des britischen Bergarbeiterverbandes, dem ersten seit dem großen Kampfe im Bergbau, zusammen. In seiner Eröffnungsansprache erinnerte der Präsident des Verbandes, Herbert Smith, an den heroischen Kampf der Bergarbeiter und ging hierauf auf die gegenwärtige kritische Lage im Bergbau ein, welche seiner Meinung nach auf die wahnwitzige Konkurrenz unter den britischen Bergbauunternehmen zurückzuführen sei. Auf politische Fragen übergehend, wandte sich Smith im Hinblick auf die geplante Oberhausreform aufs schärfste gegen die Politik der konservativen Regierung und erklärte, Großbritannien werde sich nach einem neuen Cromwell umsehen müssen, wenn der Wille der Nation keine Geltung mehr habe und die friedliche und fortschrittliche Entwicklung unterbunden werden solle. Die Führer der britischen Gewerkschaften seien stets gegen rote Garden und Gewalt als politische Waffen gewesen. Der Glaube an die Gewalt sei frägliches Wahnsinn, aber falls die privilegierten Klassen die Grundlagen der britischen Verfassung angreifen wollten, so würden seine Landsleute nicht zaudern, selbst unkonventionelle Methoden zur Bewahrung der erkämpften Freiheiten abzuwenden. Falls die Plutokratie das Volk herausfordere, würden diejenigen, die das Volk herausfordern, wie Federn in einem Sturme hinweggefegt werden.

Die Zerlegung der R.P.D.

Zimmer neue Ausschüsse

Berlin, 26. Juli (Radio)

Der kommunistische Reichstagsabgeordnete Krenzler ist, wie aus Mannheim gemeldet wird, zusammen mit dem Führer der badischen Kommunisten, Ritter, aus der Partei ausgeschlossen worden, nachdem beide es abgelehnt hatten, vor einem Untersuchungsausschuß zu erscheinen. Die beiden hatten die Politik der Komintern in China einer starken Kritik unterzogen und sie abgelehnt.

Marx' Austritt

Der Austritt des Reichskanzlers Marx aus dem Reichsbanner erfolgte durch folgendes Telegramm:

Ober-Grainau, 23. Juli 1927.

An den Vorstand des Reichsbanners,
Hd. des Herrn Oberpräsidenten Hörning
Magdeburg

Mit Rücksicht auf verschiedene Vorkommnisse der letzten Zeit, insbesondere auf die Kundgebung des Vorstandes des Reichsbanners an den Republikanischen Schutzbund in Wien, die eine unangehörige Einmischung in die politischen Verhältnisse des befreundeten Oesterreichs und eine schwere Herabsetzung und Beleidigung der Bundesregierung enthält, erkläre ich meinen Austritt aus dem Reichsbanner.

Hochachtungsvoll
gez. Marx, Reichskanzler.

In diesem Telegramm wird ohne jede Selbstkritik wiederholt, was die Rechtspresse seit Tagen behauptet hat. Das ist Wilhelm Marx von heute, ein Mann, der sich treiben läßt von dem Willen seiner einstigen Gegner. Von dem Reichsbanner einst im ganzen Reich auf den Schild gehoben, lernt er heute nicht einmal mehr eine moralische Dankeschuld.

Hörnings Antwort

Eine Reihe führender Reichsbannermitglieder des Zentrums — Wirth und Zoos nicht einbezogen — haben an den Bundesvorstand des Reichsbanners in Magdeburg ein Schreiben gerichtet, das sich mit dem Aufruf des Bundesvorsitzenden Hörning anläßlich der Wiener Unruhen befaßt und Einspruch gegen die Formulierung einiger Teile dieses Aufrufs erhebt. In dem Brief wird weiter die Erwartung ausgedrückt, daß gegen die Wiederholung solcher Vorkommnisse Sicherungen getroffen werden.

Der Bundespräsident Hörning hat bereits am Sonntag auf der Reichskonferenz der Gauvorsitzenden und Gausekretäre zu dem vorstehend gekennzeichneten Brief in einer Erklärung Stellung genommen, die wörtlich lautet:

Die Juli-Ereignisse in Wien

Von Otto Bauer

Wer die Juli-Ereignisse in Wien verstehen will, muß sich vorerst die grundlegenden sozialen Tatsachen des österreichischen Lebens vergegenwärtigen. Die wichtigsten von ihnen sind die folgenden:

1. Die Klassengegenstände

Sie sind in Oesterreich schroffer als sonst irgendwo. Die österreichische Sozialdemokratie hat bei den letzten Wahlen nahezu 43 Prozent aller Wählerstimmen erreicht. Die Bourgeoisie fürchtet, daß wir in wenigen Jahren mit demokratischen Mitteln die Macht erobern können. Sie ist erbittert über die parlamentarische Taktik der Sozialdemokratie, die in wichtigen Fällen, insbesondere im Kampfe um den Mieterschutz, die Mehrheit des Parlaments gebietet hat, nach ihrem Willen Gesetze zu beschließen. Sie ist empört über die gewaltige gewerkschaftliche Machtstellung der österreichischen Arbeiter, insbesondere darüber, daß die österreichischen Arbeiter die lebensnotwendigen Verkehrsbetriebe jederzeit stilllegen vermögen und die gewerkschaftliche Organisation auch einen großen Teil der Heeresangehörigen erfasst hat und festhält. Am meisten erbittert ist das Bürgertum aber über die Steuererhebung der als selbständiges Bundesland konstituierten Gemeinde Wien, die die soziale Fürsorge und das Schulwesen auf Kosten des Reichtums und des Luxus ausbaut. Die Erbitterung der Bourgeoisie hat sich gezeigt in der Koalition aller bürgerlichen Parteien zu einer einheitlichen Kandidatenliste bei den letzten Wahlen und in der leidenschaftlichen „antimarxistischen“ Heße beinahe der ganzen bürgerlichen Presse.

Andererseits lebt auch die Arbeiterchaft in einem Zustande großer Erbitterung. Die Arbeitslosigkeit ist ungeheuer groß. Sehr viele Arbeiter sind seit Jahren ohne Arbeit. Die schwere Wirtschaftskrise erschwert jeden Lohnkampf. Die Erbitterung der Arbeiterchaft wurde insbesondere durch die letzten Wahlen gesteigert. Die Arbeiter sehen, daß die Bourgeoisie durch rechtliche Vereinnahmung aller bürgerlichen Parteien im Parlament gegen die Sozialdemokratie die Arbeiter um die Früchte ihres bedeutenden Wählererfolgs zu bringen sucht. Ja, die Erbitterung auf beiden Seiten ist so groß geworden, daß fast alle gesellschaftlichen Beziehungen zwischen Angehörigen der beiden feindlichen Klassen unmöglich geworden sind. Man hat es z. B. erlebt, daß Tierkühnvereine durch die Parteigegensätze gesprengt wurden, jedoch jetzt gegeneinander bürgerliche und proletarische Tierkühnvereine wüthen.

Die Verschärfung der Klassengegenstände hat auch auf die Justiz-Einstufung gewirkt. So oft in den letzten Jahren Arbeiter von richterlichen Händen geistert worden sind, — und das ist bei lokalen Zusammenstößen wiederholt geschehen, — ist die ganze Gerichtsverhandlung zu einem parteipolitischen Kampfe zwischen bürgerlichen und Sozialdemokraten geworden. Nur so ist es zu erklären, daß jedem dieser Morde die Sühne verweigert worden ist. Die Gerichtsverhandlung, durch welche Justiz, die Arbeiter geistert hatten, freigesprochen wurden, haben die Erbitterung der Arbeiter auf das höchste gesteigert. Als am 14. Juli neuerlich Justiz, die einen Arbeiter und ein Kind geistert hatten, von den Geschworenen freigesprochen wurden, führte diese Erbitterung zu einem Ausbruch wilden Zornes.

2. Der Gegensatz zwischen Wien und den Bundesländern

Die Machtstellung der Sozialdemokratie wurzelt in Wien und in dem der Hauptstadt vorgelagerten Wiener-Restruktions-Industriegebiet. In allen anderen Bundesländern bilden liberale Bauern die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung, die sozialdemokratischen Städte und Industrieviertel sind nur kleine Inseln in dem bauerlich-herdalen Meer. Wohl kämpft die Sozialdemokratie darum, auch im Landvolk Boden zu fassen, aber dieser Kampf hat bisher nur in denjenigen Gegenden, in denen der Großgrundbesitz überwiegt, wie in einem Teile Niederösterreichs und im Burgenlande, größere Erfolge. Das übrige Österreich wird außerhalb Wiens von der Bourgeoisie der Mittel- und Kleinstädte beherrscht, die sich auf die liberalen, von der katholischen Geistlichkeit getriebenen, fanatisch antisozialistischen, zum Teil in den bewaffneten „Heimwehrtruppen“ organisierten Bauern stützt.

Hätte die österreichische Arbeiterchaft das Blutvergießen vom 15. Juli mit der Revolution, mit dem offenen Kampfe um die Staatsmacht beantwortet, so wäre diese Revolution folgendermaßen verlaufen: In Wien wäre es vielleicht gelungen, allerdings nur nach sehr schweren Kämpfen, nur am den Preis überaus großer Blutopfer und unerbittlicher Verwüstungen, die Regierung zur Kapitulation zu zwingen und eine proletarische Diktatur zu errichten. Der Restbereich dieser proletarischen Diktatur hätte sich aber nur auf Wien und die angrenzenden Gebiete Niederösterreichs erstreckt. In den Bundesländern, wo beinahe nur die Länge der Bahnlinie verteilten Kleinbauern und die Arbeiter weniger Industriezentren die Bewegung hätten tragen können, wäre die Arbeiterchaft unweiblich niedergeworfen worden. Die Länder hätten sich von Wien getrennt, es hätten eine gemeinsame Gegenregierung angelehnt. Der offene Krieg zwischen Wien und den Bundesländern wäre unvermeidlich geworden. Er hätte gewiß zur Hungersnot über Wien, ja über ganz Wien, geführt und zu ausländischer Intervention — Entweder durch die Bundesländer, Italiens in Kärnten und Tirol — geführt. Die Wiener Arbeiter hätten heldenmütig gekämpft, aber sie wären tabellarisch unterlegen. Alle Faktoren, die in der sozialistischen Arbeit der österreichischen Partei und der österreichischen Gewerkschaften liegen, wären mit einem Schlage vernichtet worden. Das sind die Grundtatsachen, die grundlegenden Machtverhältnisse, die man kennen muß, um den Verlauf der Wiener Ereignisse zu begreifen.

Die Ereignisse selbst

Als am Freitag, dem 15. Juli, der Freispruch der Schattendorf-Verurteilten in Wien bekannt wurde, hat ein Teil der Wiener Großbetriebe die Arbeit niedergelegt, ihre Arbeiter zogen auf die Ringstraße. Solche spontane Streiks und Demonstrationen sind in Wien wiederholt vorgekommen, ohne daß sie zu Gewaltthatigkeiten geführt hätten. War es diesmal anders, so ist dies vor allem auf die ungeheuer angespannte Erbitterung der Arbeiter zurückzuführen. Daneben haben aber auch folgende Umstände mitgewirkt:

Die Polizei hätte sich zu Beginn der Demonstration zu spät gezeigt. Aus diesem Sachverhalte wurde so gleich zu Beginn der Demonstration ein Mangel an, das in Wien seit anderthalb Jahrzehnten nicht mehr angewandt worden ist und die Arbeiter ungeheuer empört hat, nämlich Heiterkeiten gegen die demonstrierende Menge. Dies war der unmittelbare Anlaß der Zusammenstöße. Für diese Umstände müßte sich die Menge durch Handlung in einigen Schüben und durch Angriffe auf einzelne Redner.

Da die Mitglieder der republikanischen Schützengarde mit ihren Revolvern die Arbeit verweigert hatten, war es sehr schwer, sie zu sammeln. Infolgedessen verzögerte die Partei, die sofort eingeleitet, erst sehr spät über Ordensformationen in Herdender Straße. Sobald diese Formationen endlich zur Stelle waren, haben sie die denkbare größte Anstrengung gemacht, die Ordnung wieder herzustellen und der Gewalt der Menge zu den brechen zu helfen. Sie waren aber dazu, nach langem Kampfe mit ungeschicklichen Gewerkschaften der Demonstranten dieses Ziel zu erreichen.

— es war jedoch gelungen, die Feuerwehrt an den brennenden Justizpalast heranzubringen — als ein kommandierender Polizeioffizier den Kopf verlor, an dem Erfolg der Aktion des Schützengardes verzweifelte und eine Salve in die Menge abfeuern ließ. Damit begann das Blutvergießen.

Durch die Salven der Polizei wurde die demonstrierende Menge zerstreut. Aber die Todesopfer erfüllten die Arbeiter mit ungeheurer Wut. Die Folge war, daß am Samstag, als die Demonstration auf der Ringstraße längst zu Ende war, immer wieder an einzelnen Stellen Polizisten und Wachtstaben von kleinen Arbeitergruppen bedröht und angegriffen wurden. Die Polizei geriet in Angst und sie begann nun überall, auch dort, wo sie keineswegs angegriffen war, auf jede Ansammlung zu schießen. Die Mehrzahl der Todesopfer ist nicht bei der Demonstration auf der Ringstraße, sondern infolge dieses tolleren Schießens der Polizei gefallen. Die Zahl der Opfer war um so höher, da die Polizei verbrecherische Weisungen ohne Stahlhelm, also Geschosse mit Dum-Dum-Wirkung, verwendet hat.

Am Nachmittag dieses blutigen Tages mußten der Parteivorstand und die Gewerkschaftskommission erwägen, wie die Arbeiterchaft das entsetzliche Blutvergießen beantworten sollte. Die beiden Körperschaften beschloßen einstimmig einen 24stündigen Generastreik der gesamten Arbeiterchaft am folgenden Tage und die sofortige Stilllegung der Eisenbahnen, der Post, des Telegraphen, des Telefonverkehrs und der Donau-Schiffahrt, ohne die 24stündige Befristung. Die Beschlüsse des Parteivorstandes und der Gewerkschaftskommission wurden mit grandioser Disziplin durchgeführt. Der 24stündige Proteststreik begann und endete auf die Minute genau, wie es beschlossen worden war; nicht ein einziger Betrieb hat den Beschluß der Befolgung verweigert, nicht ein einziger Betrieb den Proteststreik über die angeordnete Dauer hinaus fortgesetzt. Die Verkehrsbetriebe aber standen, wie es beschlossen worden war, über die 24 Stunden hinaus weiter still. Auch die Beschaffung der Eisenbahnmaterialien durch bewaffnete Heimwehrtruppen, die in Tirol und in einem Teil der Steiermark unternommen wurde, hat den Eisenbahnstreik nicht zu brechen vermocht.

Auf den Straßen wurde Sonnabend noch in einigen Fällen geschossen. Aber sehr bald trat Beruhigung ein. Der Wiener Bürgermeister formierte aus Männern des republikanischen Schützengardes eine Gemeindefürsorge. Wo immer nun ein Zusammenstoß zwischen der Polizei und der Masse drohte, eilte die Gemeindefürsorge hin und löste die Polizei ab. Die gleichen Mächte, deren Haß wild gegen die Bundespolizei tobte, begrüßten die neue Gemeindefürsorge des roten Wien mit Jubel. Auf diese Weise gelang es, den blutigen Zusammenstößen auf der Straße ein Ende zu machen.

Indessen dauerte der Verkehrsstreik Sonnabend, Sonntag und Montag an. Der Zweck dieses Streiks war folgender: Am Freitag nachmittag, als die Polizei die Straßen Wiens beherrschte, war es notwendig, durch eine wichtige Demonstration einerseits dem Protest der Arbeiterchaft Ausdruck zu geben und in der Stunde, in der sie mit Geschossen gesprengt wurde, ihr Kraftbewußtsein zu stärken, andererseits der Reaktion, die sich als Siegerin fühlte, drohend zu zeigen, daß die Arbeiterchaft, auch ohne zu den Waffen zu greifen, noch über Machtmittel verfügt, die mit Polizeigewehren nicht vernichtet werden können. Konkrete Forderungen wurden bei der Proklamierung des Streiks nicht gestellt. Die große Wiener Verzammlungsmannerversammlung, die Sonntag tags, begünstigte sich damit, den Parteivorstand und die Gewerkschaftskommission zu ermächtigen, den Streik solange fortzuführen, bis die unmittelbare Gefahr einer Ausnützung der blutigen Ereignisse für die Zwecke der Reaktion geschwunden sein werde.

Am Montag sprachen die Vertreter der Partei und der Gewerkschaften mit dem Bundeskanzler. Das Gespräch hatte zwei Ergebnisse. Es war vollkommen klargestellt, daß die Regierung nicht daran dachte, die Lage zu irgend einem reaktionären Vorstoß, zu irgend einem Angriff auf die Arbeiterorganisationen und die Arbeiterrechte auszunützen, daß sie vielmehr sofort nach der Beendigung des Streiks das Parlament einberufen und ihm die weiteren Entscheidungen überlassen werde. Die Regierung weigerte sich aber, diesen ihren Willen in einer öffentlichen Erklärung auszusprechen, so lange der Streik andauerte.

Die Lage war nun folgende: wir hatten die Wahl, entweder den Streik auf die Regierung zu verlagern, zu diesem Zwecke die Föhrung der Lebensmittelzüge, die von dem Streik ausgenommen waren, einzustellen und den Streik auf andere lebenswichtige Betriebe (Wasser, Gas, Elektrizität usw.) auszuweiten, oder aber den Streik, da festgestellt war, daß die unmittelbare Gefahr eines reaktionären Vorstoßes nicht bestand, abzubrechen. Die erste Möglichkeit, die Verschärfung des Streiks — das hätte unweiblich die Aufnahme des Kampfes um die Staatsmacht, die Revolution und den Bürgerkrieg bis zur letzten Konsequenz bedeutet. Die zweite Möglichkeit, der Abbruch des Streiks ohne irgend welche öffentliche Zusicherungen der Regierung, und die Gefahr eines Preisverfaltes der Partei und der Gewerkschaften in sich. Wir haben uns zu der zweiten Möglichkeit entschlossen. Daß wir daran recht getan, zeigte die Haltung der Streikenden. Der Beschluß, die Arbeit um 12 Uhr wieder aufzunehmen, wurde von den Hunderttausenden mit patriotischer Genugtuung, ohne jeden Widerstand befolgt. Obwohl wir den Massen keine sichtbaren Zugeständnisse der Regierung bringen konnten, hatten sie das Vertrauen zur Föhrung, daß der Streik ohne Gefahr beendet werden könne, sobald die Spitzenorganisationen dies beschloßen hätten. Nur in Tirol, wo die Eisenbahnlinien von den Heimwehrtruppen besetzt waren, erklärten die Eisenbahner, erst nach Abzug der Justiz die Arbeit wieder aufnehmen zu wollen; das geschah Dienstag um 8 Uhr morgens, nachdem die Heimwehrtruppen abgezogen waren.

Die ganze Haltung der Partei und der Gewerkschaften ist nun wohl zu verstehen. Wir wollten nicht, daß die blutigen Ereignisse zur Revolution weitergetrieben werden, weil wir überzeugt waren, daß diese Revolution selbst im Falle ihres Sieges in Wien nur mit dem Bürgerkrieg zwischen Wien und den Bundesländern und mit der ausländischen Intervention enden könne. Eine proletarische Diktatur in Wien, den feindlichen Bundesländern gegenüber und von dem italienischen und dem ungarischen Faschismus bedröht, hätte gewiß nicht anders als mit verzehrender Niederlage enden können. Wollten wir aber den Bürgerkrieg vermeiden, so wollten wir andererseits durch eine wichtige Demonstration unserer Kraft einerseits das Machtbewußtsein der Arbeiterchaft, die die blutigen Ereignisse einzuschüchtern drohten, stärken, andererseits die Reaktion, die diese Ereignisse ausnützen wollte, einschüchtern. Ich glaube, daß uns beides gelungen ist. Selbstbewußtsein und Mut der Arbeiter sind ungeschwächt. Unsere Organisationen sind ungeschwächt. Es ist noch nicht erkennbar, welche politischen Konsequenzen die Ereignisse zeitigen werden, aber auf dem Boden des Parlamentes wird sich sehr schnell zeigen, daß kein Angriff auf unsere Machtstellung Erfolg haben kann. Das kommende Ergebnis der blutigen Tage wird unerschütterlich die Gemeindefürsorge bleiben, die der Bürgermeister von Wien in den Stunden der Gefahr angelehnt hat, also eine nicht unbedeutende Kräftigung der sozialdemokratischen Gemeinde. Alle diejenigen im In- und Ausland, die glauben, daß die blutigen Juliereignisse einen Rückschlag unserer wichtigen Bewegung in Oesterreich zur Folge haben werden, werden in nicht langer Zeit ihres Irrtums gewahr werden. Trotz aller leidenschaftlichen Kritik von rechts und von links glauben wir an die Richtigkeit unserer Taktik, die die österreichische Arbeiterchaft vor einem Bürgerkrieg bewahrt, aber zugleich auch sich den Schüssen der Polizei nicht wehrlos unterworfen, sondern durch das große Demonstrationsmittel des Verkehrsstreiks unmittelbar nach den blutigen Stunden eine gewaltige Demonstration proletarischer Unerbittlichkeit und proletarischer Disziplin gegeben hat.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen Politik statt Wirtschaft!

Mit der Abreise des deutschen Gesandten aus Warschau ist in den diplomatischen Erörterungen über die Hauptprobleme der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen, die auf Grund der Verhandlung des deutschen und des polnischen Außenministers bei der Märztagung des Völkerbundsrats seit mehreren Monaten stattfinden, eine Pause eingetreten. Aus den Nachrichten, die bei der letzten Anwesenheit des Gesandten Kaufmann in Berlin vor etwa zwei Wochen in die Presse gelangten, ist aber bekannt, daß diese Warschauer Erörterungen, die lange zeitlich ergebnislos geblieben waren, in der letzten Zeit eine günstige Wendung genommen hatten, und man darf daher hoffen, daß es dem deutschen Gesandten nach seiner Rückkehr nach Warschau gelingen wird, den Boden für die Wiedertehr der Verhandlungen endgültig zu ebnen.

Die Warschauer Besprechungen haben sich bekanntlich bisher nur um die Frage des Niederlassungsrechts gedreht. Die Widerstände der polnischen Seite gegen eine deutsche Wünsche befriedigende Ausdehnung des Niederlassungsrechts entzogen teils der Besorgnis, daß die Niederlassung einer größeren Zahl von Reichsdeutschen politische Zwecke verfolgte, teils der Befürchtung, die einheimische Industrie damit einer allzu gefährlichen Konkurrenz auszuliefern. Noch vor wenigen Wochen fügten die Polen als weiteres die Verständigung erschwärendes Moment hinzu, das seit langem angefündete Geleht zum Schutze des polnischen Arbeitsmarktes, das die Beschäftigung von Ausländern nur in Ausnahmefällen gestattet. Wenn trotz dieser Schwierigkeit gerade in der Niederlassungsfrage eine Annäherung erzielt ist, so müssen die Polen gegenüber ihrer bisherigen starren Haltung doch erhebliche Zugeständnisse gemacht haben, über die im einzelnen aber bisher noch nichts bekannt ist. Auch lassen sich nur Vermutungen darüber aufstellen, worauf dies größere Entgegenkommen der Polen zurückzuführen ist. Man hat als Ursache hierfür u. a. englischen Einfluß angenommen. Das ist zweifellos insofern richtig, als die englische Regierung von jeher im Sinne ihrer gesamten Außenpolitik auf eine deutsch-polnische Entspannung hingewirkt hat, die ja die Position Polens ohne weiteres festigen würde. Aber dieses Moment hat schon seit langem bestanden, jedoch noch weitere Ursachen vorhanden sein müssen. Sie sind vielleicht in den polnischen Anleiheverhandlungen zu suchen, die den Polen immer wieder gezeigt haben, daß sie Anleihen überhaupt nicht oder nur unter sehr harten Bedingungen erhalten können, solange ihre wichtigsten Wirtschaftsbeziehungen ungeregelt sind.

Die Niederlassungsfrage ist aber nur ein Teil des deutsch-polnischen Handelsvertrages. Nach ihrer Klärung müssen die Zollfragen in Angriff genommen werden, in denen zwischen den beiden Verhandlungspartnern bisher nicht minder weitgehende Meinungsverschiedenheiten bestanden. Polen muß sich hierbei entscheiden, ob es seinen übertriebenen Protektionismus hinreichend einschränken will, und die deutsche Regierung muß sich darüber klar werden, was sie Polen an Zugeständnissen für die Einfuhr von Fleisch, Kohle und Kartoffeln bieten kann. Es ist keine Frage, daß ein dem Abschluß der Verhandlungen dienlicher Entschluß der Reichsregierung durch die jetzige Zusammenkunft des Kabinetts erheblich erschwert worden ist.

Bei den deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen hat sich ferner bisher stets gezeigt, daß sie von den allgemeinpolitischen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen nicht unabhängig sind. Auch hier liegen Gefahren in der jetzigen Zusammenkunft der Reichsregierung, wie die bekannte Rede Hergis in Weihen gezeigt hat. Aber auch auf polnischer Seite könnte hier noch viel zu einer Entspannung getan werden. Den wunden Punkt bildet hier nach wie vor die Minderheitenfrage. Die plötzliche Verschärfung des polnischen Sejms hat es unmöglich gemacht, die Beziehungen zu verhandeln, die auch polnische Parteien über die unerhörten Zustände in Polnisch-Oberschlesien vorbringen wollten. Statt dessen wird aus Warschau gemeldet, daß die polnischen Behörden, wohl auf Grund der berüchtigten Pressebefehle, scharf gegen die seit einigen Monaten erscheinende, von sämtlichen Minderheiten — Ukrainern, Weißrussen, Deutsche, Juden und Litauer — gemeinsam herausgegebene Zeitschrift „Kaito“ vorgegangen sind. Das ist jedenfalls nicht der Weg, um einer Lösung des schwierigen Minderheitenproblems in Polen näher zu kommen, sondern, soweit es sich um die deutsche Minderheit handelt, ein ständiges Hemmnis einer deutsch-polnischen Entspannung. Die polnische Regierung täte besser, die Einsicht, die sie bei den Erörterungen über die Niederlassungsfrage gezeigt hat, auf das Gesamtproblem der deutsch-polnischen Beziehungen auszuweiten, in denen die Minderheitenfrage eine wichtige Rolle spielt.

Das zweite Opfer von Arensdorf

Berlin, 25. Juli (Radio)

In Erfurt bei Berlin wurde am Sonntag das zweite Todesopfer des Arensdorfer Ueberfalles auf das Reichsbanner, Kamerad und Genosse Richard Rolland zur letzten Ruhe bestattet. Aus fast allen Häusern hingen die Farben Schwarz-Rot-Gold auf Halbmast. Die Trauerparade des Reichsbanners mit dem Wagen, der die Leiche von Berlin überführt hatte, bewegte sich durch ein dichtes Spalder, daß die Straßen des Städtchens säumte zum Schulplatz, auf dem die Trauerfeier stattfand. Nachdem die Reichsbannerformation am Sarge vorbeigezogen war, sprach als erster Redner der Vorsitzende der Ortsgruppe Erfurt dem Toten den Dank für seine Tätigkeit in der Reichsbannerbewegung aus. Als Hauptredner brachte Reichstagsabgeordneter Genosse Künzler zum Ausdruck, daß das Reichsbanner nicht gewillt ist, noch länger Trauerfeiern für Opfer der rechtsradikalen Heße zu veranstalten. „Er sage es“, erklärte der Redner, „unseren Gegnern klar und deutlich: Wir sind gewillt, uns mit ihnen in einen Kampf mit geistigen Waffen um den Staat einzulassen. Wollen die Gegner das nicht, so sagen wir in aller Deutlichkeit, daß auch das Reichsbanner sich zur Abwehr rüsten kann. Wir können als staats-erhaltende Partei nicht dulden, daß immer wieder nur das Reichsbanner Opfer bringen muß. Und die Justiz sei in dieser Stunde gewarnt. Durch ihre Festsprüche haben die Rechtsradikalen Frei- briele erhalten.“ Nachdem noch ein Vertreter des Bundesvorstandes gesprochen hatte, bewegte sich der Trauerzug zum Friedhof, wo an der offenen Grube Pfarrer Franke eine Ansprache hielt. Mit dumpfem Trauerwirbel verabschiedete sich das Reichsbanner von dem zweiten Todesopfer, daß der Arensdorfer Ueberfall gestiftet hat.

11 Jahre Zuchthaus für Spilbetrüger

Berlin, 26. Juli (Radio)

Im Offenburger Methy-Alkohol-Prozess wurde am Montag abend das Urteil gefällt. Der Hauptangeklagte Kaufmann Weihe erhielt 11 Jahr Zuchthaus. Der Kaufmann Bruchsaaler konnte nicht mehr zur Verantwortung gezogen werden, da er geisteskrank geworden war. Die Angeklagten hatten Methy-Alkohol als Trikonantwein verkauft und dadurch den Tod zahlreicher Personen herbeigeführt.

Volkswirtschaft

Von den Warenmärkten

An einer Anzahl wichtiger Warenmärkte hat sich während der letzten Wochen eine bemerkenswerte Veränderung vollzogen. Die Preise sind nach einer sehr langen Zeit der Flaue fast geworden. Das ist besonders klar zu erkennen an den Metallmärkten und hier wiederum bei Kupfer und Blei. Ob es sich um Meinungskäufe des Handels oder von Spielern handelt, oder um seine Bedarfskäufe, darüber zu urteilen, ist es noch zu früh. Die Tatsache besteht aber, daß sich das Geschäft in diesen beiden Metallen stärker belebt hat und im Zusammenhang damit auch die Preise nicht unwesentlich in die Höhe gehoben werden konnten. Dabei sind in der allgemeinen Lage dieser Metalle grundsätzliche Veränderungen eigentlich nicht zu erkennen. Einer mäßigen Verringerung der Bestände von Elektrolyt z. B. steht eine etwas stärkere Vergrößerung der Rohkupferbestände in Amerika gegenüber, beim Blei ist von der oft angekündigten Produktionsbeschränkung auch bisher nichts wesentliches zu hören und bei einem dritten Metall, dem Zink, sind die amerikanischen Bestände nach vorübergehendem, auf Unwetter zurückzuführendem Sinken in der letzten Zeit sogar wieder nicht unerheblich gestiegen. Demnach würde die Lage der Märkte kaum hinreichen, um den Stimmungswandel zu erklären; er ist aber vorhanden und wirkt sich an den europäischen Märkten aus, dagegen nicht an den amerikanischen. Diese Einschränkung ist an sich schon bedeutsam genug, vor allem, wenn man sich erinnert, daß die Entwicklung der amerikanischen Eisenmärkte einen weiteren Abstieg der dortigen Konjunktur anzudeuten scheint. Es wird sich also wohl verhältnismäßig rasch herausstellen, ob die Belebung der Metallmärkte anhalt und weitere Folgen hat, oder ob es sich dabei um eine natürliche, wenn auch ungewöhnlich stark ausgeprägte Reaktion auf die Schwäche und Geschäftsllosigkeit der letzten Monate handelt.

Von einem ähnlichen Stimmungswandel kann man bei Baumwolle nicht recht sprechen. Aber der feste Grundton, der ihren Markt schon seit einiger Zeit kennzeichnet, hat sich in der letzten Zeit immer stärker ausgeprägt und hat auch hier die Umsätze, vor allem die in tatsächlicher Ware, stark anschwellen lassen. Die Nachrichten aus den Baumwollgebieten Amerikas lauten allerdings auch wenig erfreulich. Die Klagen, daß der Rüsselkäfer in ungewöhnlich großer Zahl auftritt und wahrscheinlich sehr großen Schaden anrichten werde, sind immer häufiger geworden; dabei handelt es sich vorerst mehr um Besorgungen, als um tatsächlichen Schaden. Wie weit der auffallend starke Abgang der alten Ernte, der diese trotz ihrer Größe fast völlig aus den sichtbaren Beständen hat verschwinden lassen, auf die Erwartung einer kleinen neuen Ernte zurückzuführen ist, wie weit auf tatsächlichen Bedarf der Spinner und Weber, das ist, ähnlich wie bei den Metallen, auch hier nicht zu erkennen. Daß aber diese Flotte Bewegung der Ernte, die gelegentlich sogar zu kleinen Rückverkäufen guter Ware aus England nach Amerika geführt hat, stark auf die Stimmung der Märkte einwirkt, ist nicht zu verwundern. Schon jetzt ist an den Baumwollmärkten das Börsenspiel bereits wieder sehr lebhaft tätig. — Den Wollmärkten hat der ungünstige Sommer, den fast die ganze nördliche Halbkugel zu verzeichnen hat, großen Nutzen gebracht. Wollene und halbwoollene Stoffe sind in viel größeren Mengen gekauft worden als sonst, und das hat auch den Rohstoffmarkt günstig beeinflusst. Die Preissteigerungen, die schon vor der Londoner Futtermittelsteigerung beobachtet wurden, haben sich auch hier voll ausgewirkt und die gesamten Wollen, für die die Mindestforderungen nicht ungewöhnlich hoch waren, konnten abgesetzt werden.

Die Getreidemärkte dagegen liegen noch immer ausgesprochen unsicher. Nach allen Nachrichten hat die Union eine ganz ungewöhnlich große Weizenenernte, eine recht gute Roggenernte (wahrscheinlich allerdings auch eine außerordentlich kleine Maisenernte). Die Entwicklung des Weizens in Kanada, jähreitet sehr erfreulich fort und manche Beurteiler rechnen heute schon damit, daß der Minderertrag gegenüber dem Vorjahre noch nicht einmal die 12 Prozent erreichen wird, um die sich die Unbauflüche verringert hat. Die eigentlich entscheidenden Monate liegen allerdings dort noch vor uns. Ein großer Teil der Befürchtungen, die man für die künftigen Ernten Argentiniens und Australiens hegte, weil dort Regen fehlte, ist inzwischen ebenfalls gegenstandslos geworden. Auf

der anderen Seite scheinen sich aber auch manche der Hoffnungen, die man für die europäischen Ernten hegte, nicht zu erfüllen. Hier hat der unmetereiche Sommer mit seinen vielen Niederlagen das Getreide an vielen Stellen zum Lagern gebracht und auch sonst geschädigt. In vielen Ländern, so z. B. in England und Frankreich, hat man deshalb frühere Schätzungen bereits heruntergesetzt.

Ein klares Urteil wird sich aber erst gewinnen lassen, wenn der größte Teil des Schnittes vorüber ist und man auch die Dreijahresergebnisse einigermaßen übersehen kann; sie sind in diesem Jahre besonders unsicher. Die Kaufkraft des europäischen Verbrauchs ist deshalb recht gering geblieben, etwa in der letzten Woche aber hat sich das Geschäft vor allem mit Roggen doch deutlich belebt. Da man jedoch je länger je mehr zu der Ueberzeugung kommen muß, daß die Ernte sich doch, wie ursprünglich angenommen, ziemlich erheblich, nämlich zwischen 2 und 4 Wochen verspäten wird, so sind in der nächsten Zeit Uebertragungen an den Getreidemärkten garnicht ausgeschlossen.

Ueber die Wirtschaftslage schreibt die Deutsche Bank in ihrem letzten erschienenen Monatsbericht: Nach den bekanntgegebenen Juni-Ziffern hat sich die Produktion von Kohle, Eisen und Stahl ungefähr auf der erreichten Höhe behauptet; da gleichzeitig die Verminderung der Erwerbslosen um weitere 100 000 — was nur zum kleinen Teil auf Saisoninflüsse zurückzuführen ist —, der steigende Ertrag der Wechselstempelsteuer, der starke Geldbedarf sowie die Abnahme der Konturste und Wechselproteste eine weitere Konjunkturentwicklung beweisen, muß sich die gesteigerte Geschäftstätigkeit hauptsächlich auf die weiterverarbeitende Industrie und den Handel erstrecken. Die Berichte aus den einzelnen Wirtschaftszweigen bestätigen das; auch die Steigerung in der Einfuhr von Halbfabrikaten und Fertigwaren steht damit im Zusammenhang.

Diese erfreuliche Gesamtsituation hat die Börse naturgemäß stark beeinflusst, den Liquidationsprozess erleichtert und, ohne daß die Spekulation neuerdings eine erhebliche Ausweitung erfahren hätte, zu einer allgemeinen Kurserrhöhung geführt, die das Niveau wieder nahe an das vom Mai herangebracht hat. Der durchschnittliche Kursindex, den die Deutsche Bank monatlich veröffentlicht, stellt sich am 19. Juni auf 281,20 gegen 239,68 am 9. Juni und 272,77 am 9. Mai.

Gelbstregierung auf Java?

Aus Niederländisch-Indien wird uns geschrieben: Wenn auch in Indonesien jede Verfassungsreform nur ein Intermezzo in dem Kampfe des javanischen Volkes um seine Rechte ist, so zeigt der Gang der Entwicklung doch, daß die indische Regierung trotz aller Polizeimaßnahmen, trotz Versammlungsverboten und Unterdrückung der Pressefreiheit und selbst trotz der Massenverhaftungen in das Digulumpfgebiet auf Neu-Guinea doch zum schrittweisen Zurückweichen vor der großen Volksbewegung gezwungen ist.

Noch vor zwei oder drei Jahren wäre es undenkbar und dem Gefühl der Vertreter des niederländischen Kolonialkapitals unentzählich gewesen, wenn im Volksratsgebäude in Batavia eine eingeborene Mehrheit über das Wohl und Wehe des Landes, soweit dies im Rahmen der beschränkten Befugnisse des Volksrates möglich ist, entschieden hätte. Man bedenke, daß auf fast 45 Millionen Javanen etwa 300 000 Europäer entfallen, von denen vielleicht nur gute zwei Drittel Niederländer sind. Diese etwa 200 000 Menschen stellen bisher und stellen noch heute die Mehrheit der „Volks“-Vertreter in dieser merkwürdigsten parlamentarischen Körperschaft der Welt. Unter den Umständen war in den Kreisen, die ihre Gefühle nicht auf der Straße zum Ausdruck bringen wollen, die passive Resistenz gegen die Verwaltung durch Nichtbeteiligung, die sogenannte Non-Cooperation nach

britisch-indischem Muster begreiflich, und Dr. Soetomo, der gewiß zurückhaltende Vorstehende des indonesischen Studentklubs in Soerabaja, war der Dolmetsch der Gefühle des javanischen Volkes, soweit es wirklich politisch denkt, als er dem Herrn De Graeff, dem Generalgouverneur, auf der Besprechung in Buitenzorg im April d. Js. klar machte, daß die europäische Mehrheit im Volksrat für das Gefühl der Javanen unerträglich sei.

Der Generalgouverneur hat nunmehr seine Verfassungsreform bekanntgegeben, wonach die 60 Mitglieder des Volksrates sich künftig aus 30 Javanen, 5 Chinesen und 5 Europäern zusammensetzen werden. Bei den 5 Chinesen muß man in Betracht ziehen, daß bereits etwa 1 Million Chinesen in Java eingebürgert sind. Da von diesen viele dem kleinen Handelsstande angehören und daher der Mittelstandsideologie unterliegen, denkt die indische Regierung augenscheinlich, daß sie die 5 Chinesen künftig gegen die Javanen bei geeigneten Gelegenheiten ausspielen kann. Inwieweit sie sich dabei verrechnet hat, wird schon eine nahe Zukunft zeigen. 22 Mitglieder des Volksrates werden nach wie vor ernannt, 10 Javanen, 10 Europäer und 2 Chinesen. Man will sich dadurch auf alle Fälle selbst unter den Javanen der Regierung gefügige Elemente sichern, um auf eine konservative Mehrheit unter allen Umständen rechnen zu können. Daß die Mitglieder der kleinen Sultanate natürlich von der großen Volksbewegung, die sie im Falle ihres Sieges einfach hinwegwischen würde, nicht viel zu erwarten haben, ist klar; sie werden immer mehr für die europäischen Zwingherren schon aus unklarem Klassen- oder Standesinteresse heraus empfinden, und so behält sich die indische Regierung die Möglichkeit ihrer Berufung vor. Selbst der Kreis der Wahlberechtigten ist vorläufig ausgedehnt worden, wenn er auch immer noch nur eine kleine Minderheit von wenigen hunderttausend Javanen umfaßt. Ein Ausdruck des wirklichen Volkswillens wird der neue Volksrat auch nach dieser Reform nicht sein. Selbst der Rat von Niederländisch-Indien, der eine Art Oberhaus darstellt, soll auf 6 Mitglieder erweitert und durch Berufung von Javanen ergänzt werden.

Dieser Reformentwurf De Graeff ist ein kleiner, aber nicht der letzte Schritt; er wird weder die Javanen befriedigen, noch die Stellung der indischen Regierung auch nur nennenswert befestigen.

Die Arbeitszeit im Verkehrsgewerbe

Zur Entscheidung der Frage, ob das Verkehrsgewerbe unter den § 6a der Arbeitszeitverordnung in der Fassung vom 14. April 1927 fällt oder nicht, hat der Verein Berliner Spediteure eine Feststellungsfrage gegen den Zentralverband der Angestellten angefragt, die diese Woche zur Verhandlung kommt. Von großem Interesse ist daher ein Schreiben vom Reichsarbeitsminister an den Reichsarbeitsgeberverband Deutscher Gemeinden und Kommunalverbände gerichteter Antwortschreiben, das ebenfalls zu der Frage Arbeitszeitnotgesetz und Verkehrsunternehmungen Stellung nimmt.

„Bei den Verhandlungen über das Arbeitszeitnotgesetz insbesondere im Reichstag ist“, so hebt das Antwortschreiben des Reichsarbeitsministeriums hervor, „niemals davon die Rede gewesen, das Verkehrsgewerbe vom § 6a auszunehmen. Im Gegenteil ist bei den Verhandlungen im Reichstag angeregt worden, die Ziffer III der Verordnung vom 23. November 1918 überhaupt zu streichen. Die Anregung wurde nur deshalb nicht weiter verfolgt, weil sich seinerzeit die Auswirkung einer Streichung nicht sofort übersehen ließ und keine Zeit für eine nähere Prüfung zur Verfügung stand. Schließlich will auch der Entwurf des Arbeitszeitnotgesetzes dem Verkehrsgewerbe nach dieser Richtung keine Sonderstellung einräumen.“

Das Reichsarbeitsministerium ist also der Auffassung, daß der § 6a auch auf das Verkehrsgewerbe Anwendung zu finden hat.

Frau Sixta

Ein Roman aus den Bergen
Von Ernst Zahn

34. Fortsetzung

Die Otti ahnte, daß er mehr gehalten worden, als aus eigenem Willen dageschrieben war. War seine Liebe zur Mutter groß? dachte sie und allerlei Fragen drängten sich ihr auf die Lippen. Allein sie fand nicht die rechten Worte. Endlich brachte sie aber doch das eine heraus: „Und nun bist du froh, daß du hier bist?“

Er war im Begriff zu antworten, daß er darüber eben nicht klar sei. Vieles erzeuge ihm schon und gut, und doch sei ihm oft, er hätte nicht so früh sich an ein Haus und einen Ort binden sollen. Aber als er ihren Augen begegnete, fiel ihm ein, daß sie Frau Sixtas Tochter war und daß er ihr nicht sagen konnte, er wisse nicht, ob er mit der Mutter glücklich sei. Möglicherweise auch heilig die Gewissheit, daß er sich in diesem Augenblick sicher nicht irgendwo anders hin wünschte. Und er beschäftigte mit etwas spätem Eifer: „Gewiß bist du froh.“

Er brachte nicht hinzu: „Schön weil du da bist. Das arglose Wohlgefallen an ihr lag in seinem Blick.“

Eine kleine Pause trat ein. Aber bald stellte die Otti weitere Fragen: Was er studiert, wie er reiten gelernt und wie er zur Laute gekommen sei.

„Wir Studenten spielten und sangen alle. Mehr und weniger schön“, scherzte er.

Die Laute hing drüben an der Wand. Sie sah sie beide hängen. Warum sie nicht spielen? dachten beide. Aber wie ein Verbot stand Frau Sixtas Mißbilligung des Spiels in ihrer Erinnerung. „Sähe es nicht aus, als benötigten sie ihre Abwesenheit? War es nicht vielleicht auch ein wenig seltsam, wenn die Dienstmädchen hörten, daß Markus für Otti allein sang?“

Sie kam von einer drohigen Einzelheit auf die andere, erheiterte sich an ihren eigenen Schilderungen und wurde so lebhaft und zutraulich, wie er sie nie gesehen hatte. Als sie von einem jungen Mädchen sprach, das ihre besondere Freundin gewesen, bekam er Lust, ihr Bild zu sehen, das sie besch, und sie holte es aus ihrem Zimmer. Sie stand bei ihm, während er es betrachtete. Er spürte ihre Nähe. Sie waren wie ganz alte Freunde.

„Fehl dir die Freundin nicht?“ fragte er. Sie schüttelte häufig den Kopf. „Dazu bin ich zu gern daheim.“ antwortete sie.

„So gern?“ fragte er. Sie machte weite Augen. „Das kann man gar nicht sagen, wie sehr“, gab sie zurück. Sie wußte nicht, daß er in diesem Augenblick auch Anteil an dem hatte, was ihre die Heimat lieb machte. Und doch dachte sie jetzt nicht an die Berge, die sie liebte, und nicht an die Mutter, sondern sie war glücklich, weil es diesen Abend so schön war, so — anders als je. Sie hatte sich nicht an ihren Platz zurückbegeben. Ihre Hand spielte auf der Tischplatte, während sie sprach.

Markus sah auf ihre schmalen Finger. Sie hatte die kleinste und zierlichste Hand, die er je gesehen, und die seine zuckte nach ihr. Er mußte sie zwingen, daß sie die andere nicht berührte. Er trommelte leise auf den Tisch, wie die Otti es tat. Das brachte sie zum Lachen. Sie zog ihre Hand fort. Da schnappte er mit einem Finger nach den ihren. Sie ließ an den Fingern zurück. Mit hellen Augen sah sie ihn an. Würde er sie haßten? Sie war jetzt ganz noch das Kind, das sie im Kloster gewesen.

Ihr Blick zog ihn an. Er war schon halb vom Stuhle auf. Aber er ließ sich zurückfallen. Jemand etwas hielt ihn zurück. Der Atem ging ihm schwer. Und wieder wußte er nicht, was er sagen sollte. Sein Blick fiel auf die Uhr. Es war spät geworden. Es überließ ihn föhl. Frau Sixta dachte er. Was würde sie denken, daß sie beide hier noch saßen und den Abend fast untätig verbracht hatten? Und auf einmal fühlte er sich wieder in seine Stellung hinein. „Elf Uhr“, sagte er ganz würdevoll, „kleine Mädchen wie du gehören längst in die Federn.“

Er erhob sich. Die Otti erschrak beinahe. Hatte sie ihn geärgert? Sie nahm eilig ihre Arbeit zusammen, als ob er sie hinausjagen wollte.

Nun standen sie beide zum Gehen bereit. „Schlaf wohl“, sagte Markus und reichte ihr im Vorbeigehen die Linke hin. Sie ergriff sie kurz. „Gute Nacht.“ wünschte sie.

Beide erreichten gleichzeitig die Tür. Die Otti war ganz benommen. Aber Markus hatte ein Gefühl, als müsse er aus ihrer Nähe fort. Er trat, sie fast anstoßend, mit einer plumpen Bewegung an ihr vorbei und in den Flur. So verwirrt oder hastig war er, daß er auch über die Schwelle des Schlafzimmers, in das er sich begab, noch stolperte. Welch ein Tölpelich du bist, dachte er. Und ärgerte sich, daß er die Otti hätte gehen lassen. Nicht einmal ordentlich gute Nacht hatte er ihr gewünscht. Schätzte

er sich innerlich. Und er wußte gar nicht recht, wie er auf einmal in sein Zimmer gekommen war. Er griff sich an die Stirn. Dann fiel ihm ein, daß er diese Nacht allein sein würde. Er atmete auf. Er war froh, daß jetzt — Frau Sixta nicht kam. Er begann sich auszukleiden. Es brauchte ihm im Kopfe. Bald empfand er Freude, bald tat ihm etwas weh oder grollte er sich selbst.

Als er in den Kissen lag, gewann die Freude die Oberhand. Er dachte an die Otti. Wie zutraulich sie gewesen war! Oh, sie waren jetzt schon ganz gute Freunde und — er war froh, er mochte es gern leiden, das junge Ding!

Nicht lange nachher fiel sein Blick auf das Bett seiner Frau. Da war ihm, als spüre er, daß sie ganz, ganz jetzt an ihn dachte. Und er sah sie wieder in dem kalten, einamen Sollahause sitzen, die die Hilfrische, die nur Arbeit und Pflicht kannte im Leben. Wenn sie hiergewesen wäre, würde er ihre Hand genommen und sie geküßt haben, als habe er ihr etwas abzubitten.

Auch die Otti hatte sich zu Bett begeben, anfänglich betroffen über des Markus rasche, fast ärgerliche Art. Aber der Eindruck vermisste sich und sie behielt mehr im Gedächtnis, wie schnell der Abend vergangen war, wie gut es sich mit Markus geplaudert hatte und wie heiter er hatte sein können. Beinahe hätten sie einander gleich Kindern gegagt. Warum hatte sie ihn nicht auch die Laute nehmen geheißen? Als sie das dachte, fiel ihr die Mutter ein. Ein leiser Schatten lag auf. Aber sie war müde. Sie schlief ein, ehe sie ins Grübeln kam.

Vierzehntes Kapitel

Frau Sixta sah am Bett des dicken Joß, des Knechtes. Es stand in einer den, kalten Kammer. Die nackten Holzwände hatten Ritze; wenn man die Hand über sie legte, fühlte man, wie die Winterkälte hereindrang. Tagsüber pflegten die Knechte sich in der anstoßenden Küche zu wärmen. Des Nachts frohen sie unter die schweren Wolldecken. Nun aber hatte Frau Sixta durch den zweiten Knecht Peter kurzerhand ein Stück aus der Zwischenwand, die die Knechtstammer von der Küche schied, herausbrechen lassen. Dort brannte jetzt Tag und Nacht das Feuer im Herd, und allmählich war es in der Krankenstube erstreckt worden. Frau Sixta hatte in den Stunden, in denen sie sich schon um Joß mühte, noch nicht Zeit gehabt, an sich selbst zu denken. Sie lag in ihrer schwarzen, prall um den starken Oberkörper sich schmiegender Winterjacke da. Der Arzt war dagesen. Die Schmerzen des Joß hatten nachgelassen.

„Danke der Meisterin, daß Ihr durchgekommen seid“, hatte der rauhe Doktor zu dem Knecht gesagt. „Ohne der ihre heißen Tücher hätte Euch der Teufel noch gestern Abend geholt.“

Der Joß lag in den Kissen und schmiege, als ob ihm die Worte auf den Lippen erlösen wären. Aber manchmal, wenn er sich unbeobachtet glaubte, sah er der Rotmundin zu, wie sie in den weißen, starken Händen die Nadeln des Strickzeugs flappern ließ, mit dem sie sich die Stunden der Nachtwache vertrieb. Beim Eid, eine Mutter war die! dachte er. Vom Augenblick an, wo sie in die Stube getreten war, hatte er gewußt, daß ihm geholfen würde, wenn es noch Hilfe gab.

(Fortsetzung folgt)

Das Geleg- und Verordnungsblatt der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 30 vom 26. Juli 1927 enthält:

Verordnung über das Waffentragen bei Umzügen. S. 163. — Vierter Nachtrag zur Gerichtsschreiberordnung vom 30. Oktober 1907. S. 164.

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Lorenz, Blatt 1968, auf den Namen des Kaufmanns und Fabrikanten Julius Joachim Hans Heinrich Böttcher zu Lübeck eingetragene Grundstück Katharinenstraße Nr. 23 b, groß 3 a 61 qm,

am Dienstag, dem 13. September 1927, vormittags 10 1/2 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 22, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 31. März 1927 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 19. März 1927, bereits verstrichen war.

Diesjenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 19. Juli 1927.

Das Amtsgericht, Abteilung II

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Lorenz, Blatt 1074, auf den Namen des Kaufmanns Julius Joachim Hans Heinrich Böttcher zu Lübeck eingetragene Grundstück Roislinger Allee Nr. 22 a, groß 9 a 07 qm

am Dienstag, dem 13. September 1927, vormittags 10 1/2 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Gr. Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 22, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 29. März 1927 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 22. März 1927, bereits verstrichen war.

Diesjenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 19. Juli 1927.

Das Amtsgericht, Abt. II

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Lorenz, Blatt 471, auf den Namen des Kaufmanns und Fabrikanten Julius Joachim Hans Heinrich Böttcher zu Lübeck eingetragene Grundstück Katharinenstraße Nr. 23 a, groß 6 a 19 qm

am Dienstag, dem 13. September 1927, vormittags 10 1/2 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Gr. Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 22, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 12. April 1927 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 19. März 1927, bereits verstrichen war.

Diesjenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert,

Während des

Um- und Vergrößerungsbaues

befinden sich unsere Verkaufsräume

Breite Straße 83

gegenüber den Rathausarkaden

Gebr. Hirschfeld

vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 19. Juli 1927.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

Nichtamtlicher Teil

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute meine liebe Frau, meiner Kinder liebevolle Mutter und Großmutter, meine gute Tochter, Schwieger, Schwägerin u. Tante Marie Boye geb. Behse im 48. Lebensjahre

In tiefer Trauer Karl Boye nebst Kindern und allen Angehörigen Lübeck, den 25. Juli 1927

Schwartauer Allee 155 Beerdigung Donnerstags d. 28. Juli, 2 1/2 Uhr, Kapelle Vorwerk.

Nach langem mit Geduld ertragenem Leiden entschlief am Sonntag mein liebe Frau, meiner Kinder treuerjüngende Mutter, unsere gute Tochter, Schwieger, Schwägerin, Tante und Nichte Hedwig Busch geb. Kläwer

im blühenden Alter von 33 Jahren. Tief betrauert und jämerlich vernutzt von meinen Kindern und allen Angehörigen Lübeck, 25. Juli 1927

Beerdigung Freitag den 29. Juli, 4 Uhr Kapelle Vorwerk.

70 Erbprinzipal (Alford) gesucht bei gutem Verkauf Anfang morgen 1/2 2 Uhr

H. Bertelsen Wulfsdorf

Perfekte Mieter für Schiffbauerei gesucht. Nicht unter 23 Jahre, möglichst unverheiratet.

Uebigumbert Dresden-N. 31 Reithstraße 47/49



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Ortsverein Lübeck

Unser Kamerad Julius Tiedemann

ist gestorben. Sein Andenken werden wir in Ehren halten. Alle dienstfreien Kameraden treten zur Teilnahme an der Beisetzung am Donnerstag, dem 28. Juli, nachm. 3 1/2 Uhr, beim Feldklub an.

Der Vorstand

Jung. Eheg. Maler, sucht 3-1. Okt. 2 Zimmerwohnung. Instandsetzung w. selber übernommen. Angeb. u. L. 225 a. d. Exp.

Kl. möbl. Zimm. z. verm. Hanjstr. 47, 11

Gut erh. Kinderw. zu off. Friedhofs-Allee 17

Sehr gut erhalt. Gaszähre zu lauf. ge. Angeb. m. Fr. n. L. 224 a. d. Exp.

Gut erh. Kinderbett für verk. Gr. Kielau 4

90 Kisten Roggen auf dem Halm zu verkauf. Rykl. Fremstampf 21, 1

Spagetei mit Käse billig zu verkaufen. Angehore unter L 226 an die Expedition.

Ein- oder Mehrfamilienhaus z. lauf. ge. Langjhm. Angeb. u. L. 227 a. d. Exp.

Dr. Schuhr zurück

Perfekte Mieter für Schiffbauerei gesucht. Nicht unter 23 Jahre, möglichst unverheiratet.

Uebigumbert Dresden-N. 31 Reithstraße 47/49

Lübeck-Travemünder Rennklub e. V.

Travemünder Rennen

Freitag, den 29. Juli und Sonntag, den 31. Juli nachmittags 3 1/2 Uhr

Totalisatorbetrieb Militärkonzert

des Lübeckischen Hanseaten-Bataillons

Leitung: Musikdirektor Florenz Clausnitzer

Preise der Plätze (einschl. Steuer): Logenplatz Rm. 9.—, Tribüneplatz Rm. 6.—, Sattelplatz Rm. 5.—, Fußgängerplatz Rm. 1.50

Eisenbahn-Rückfahrkarten 3. Kl. zu dem Sonntags-Sonder-Zuge 13 Uhr 35 ab Lübeck für Rm. 2.— berechnigt zum freien Eintritt auf den Fußgängerplatz

Vorverkauf Eisenbahn-Fahrkarten außer Bahnhof ab 28. Juli, Fernverkehrsamt Mengstraße 4 (Fernsprecher 23140) Reisebüro der Hamburg-Amerika Linie auf dem Markt (Fernsprecher 24 514)

Vorverkauf Eintrittskarten in Lübeck: Reisebüro der Hamburg-Amerika Linie auf dem Markt (Fernsprecher 24 514), in Travemünde: Hugo Thorsch (Fernsprecher 172) und H. C. Hinz, Vorderreihe 56



Ohne Operation, ohne Bernshörung! Oeffentliche Dankagungen dortiger Gegend:

Befähigte Ihnen recht gern, daß ich nach zweimaligen Punctieren von meinem Wasserbruch geheilt bin, welches ich anderen Leidenden nur sehr empfehlen kann. Meinen besten Dank dafür. Fritz Rebin, Lübeck, 15. 5. 27. Seit 25 Jahren litt ich an einem Leistenbruch. Durch die Behandlung des Herrn Dr. Reith vom „Hermes“-Institut, Hamburg, Esplanade 6, bin ich vollständig geheilt und spreche hiermit meinen besten Dank aus. Gleichzeitig wünsche ich Ihrer Methode die besten Heilerfolge. Frau Secht, Wittenberge, 25. 5. 27. Mein linksseitiger H.-Bruch ist durch Ihre Behandlung in 5 Monaten gut verheilt. Derselbe hatte bereits die Größe eines Gänseis. Gärtner Hermann Kausch, Bad Heringsdorf, 1. 5. 27.

Ueber 160 amtlich beglaubigte Zeugnisse Geheilte liegen vor der Sprechstunde aus. Sprechstunde unseres approbierten, speziell ausgebildeten Verbandsarztes in: Schönberg i. Meckl.: Sonnabend, 30. Juli, vorm. von 11-12 Uhr, Hotel Wieschendorf. — Hamburg: Im Institut Esplanade 6, tägl. von 10-12 Uhr vorm. und von 4-6 Uhr nachm. außer Sonnabends nachm. u. Sonntags. „Hermes“-Krankliches Institut für orthopädische Bruchbehandlung, G. m. b. H., Hamburg, Esplanade 6 (Dr. S. P. Reger). — Wir warnen vor Pflüchern, die uns nachzumachen versuchen, ohne den Kernpunkt der Sache überhaupt zu kennen.

Luisenlust

Mittwoch: Gr. Tanztruppen Eintritt u. Tanz frei

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Lübeck

Berammlung aller im Heizungsbau beschäftigten Monteure und Helfer

am Mittwoch, 27. Juli 1927, 19 1/2 Uhr

im Gewerkschaftshaus

Die Branchenleitung

Zentralverband der Zimmerer

Zahlsche Lübeck

Berammlung am Mittwoch, 27. Juli 20 (8) Uhr, im Gasthof „Transvaal“

Lageordnung u. a.: Bezirksstarkevertrag — Arbeitsgerichtsgesetz

Alles muß erscheinen

Der Obmann

Gesellschaftsspiele

in großer Auswahl

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Hanseaten-Bräu EXTRA PILSNER Hansa-Brauerei A.G. Lübeck

GEWERKSCHAFTS HAUS JOHANNISSTRASSE 50-52

Frysländ-Finn Hanja-Meierei

Brauerei zur Walkmühle H. Lück Aktiengesellschaft

Freistaat Lübeck

Dienstag, 26. Juli

Gommernacht

Der Abend dunkelt. In der Stube nur
Hört man den leisen Schlag der Pendeluhr.
Lübben spielen überm Wiesenhange.

Die Gartenpforte öffnet leise sich und schnell.
Sie hüpfert wie eine Flamme heiß und hell
An seine Brust, daß er sie fange.

Es bettet sie das Gras zu kurzer Ruh.
Dann geht es wieder fort auf leisstem Schuh,
Daß jedes unversehrt ins Bett gelange.

Nur die Lübben spielen fort und fort.
Ein Raunen wispert nur von Süd und Nord,
Ein Mäuselhaufen ewig lang und lange.
K n u t H a n s u m.

(Mit Erlaubnis des S. M. Spaeth-Verlages, Berlin, dem neuen Gedicht-
bande „Der wilde Chor“ von Knut Hansum entnommen.)

Parade der Dummheit

Ein Anschlag auf die heimische Natur

Wer Interesse dafür hat, was so in den Gehirnen Lübedischer
Spiehbürger vor sich geht, der muß ab und an mal einen Blick in
die Rubrik „Beschwerden und Wünsche“ der bürgerlichen Tages-
zeitungen tun. Was da so „Einer für viele“ oder „Verschiedene
Lübecker Bürger“ an Beschränktheit und Kleinlichkeit produzieren,
das wäre blamabel für Krähwinkel und in Schöppenstein
schlechthin unmöglich.

Besonders die Sonntagsausgabe des Generalanzeigers
ist eine unerhörte Fundgrube menschlicher Dummheit — nicht
nur im Inzeratenteil mit seinen „geschmackvollen“ Heirats-
anzeigen. Etwa: „Ein Vermögen zu erpanden ist heute schwer;
aber durch eine gute Ehefrau können Sie in kurzer Zeit Ihr
Glück machen“ (wörtlich!). Oder: „Nien, Sie sollten nicht
so mißtrauisch sein!“

Aber streiten wir uns nicht um die „Heiligkeit“ der Ehe!
Dazu fehlt uns ja die nötige Portion „echtes“ Christentum. Und
Herr T. will Nien ja ganz bestimmt nur auf den Pfad der Tug-
end führen; und von der richtigen „Sittlichkeit“ verstehen wir ja
auch nichts.

Schauen wir mal in den Textteil. Da meldet sich ausnahms-
weise mal einer mit Namen, Herr Wilhelm Blohm — den
Mann muß man sich merken.

Dem ist nämlich die Natur noch nicht genug verödet. Zwar
ist gerade die Umgegend von Lübeck so arm an schönen und sel-
tenen Tieren wie wenige Gegenden unseres Deutschland. Da-
gegen ist selbst die vielversärrte Mark Brandenburg noch reich.
In der nächsten Nähe der Großstadt findest du da Rehe in Be-
ständen von 15—20 Stück, Rothirsche, Schwarzwild, Fischreiter
und im Winter Wildgänse in hellen Scharen. — Lauter Tiere,
nach denen der Lübecker Naturfreund vergeblich Ausschau hält,
trotz der günstigen landschaftlichen Verhältnisse, der nahen See,
der geringen Industrialisierung des Landes.

Kein Wunder! Mühten wir doch vor einem Jahr berichten,
daß am Gruber See Hundert wilde Schwäne von gewinnlüstigen
Fischern in einer Nacht erschlagen wurden. Und als vor einigen
Jahren gar ein Kranich am Rakeburger See horstete — ein
heute in Deutschland schon ausgestorbener Vogel, ehemals so häufig
wie der Storch und dem Menschen noch vertrauter — da fand sich
bald ein edler Lübecker Weidmann, der das seltene Tier abknallte
und sich seiner „schönen“ Trophäe noch rühmte! Kraniche gibt
es jetzt nicht mehr; aber ein paar Reihher haben sich noch ge-
halten; sehr wenige allerdings — mancher treue Naturfreund und
Heimatwanderer hat noch nie einen dieser herrlichen Vögel zu
Gesicht bekommen; und aus dem langen Erguß des Herrn Blohm
erfahren wir zu unserem Schrecken, daß selbst auf Lübischem Ge-
biet noch immer jährlich eine Anzahl Reihher abgeschossen wird.

Aber das genügt diesem wackeren „Heimatfreund“ nicht; die
Reihher müssen mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden; denn
sie fressen Fische, und Herr Blohm ist offenbar wohlbestallter Be-
fischer oder Pächter mehrerer Fischteiche. Daß er nebenbei die
Karpfen zu den „Haustieren“ rechnet, um die Verwerf-
lichkeit der Handlungsweise der Reihher, welche sich sogar an diesen
„Haustieren“ vergreifen, ins rechte Licht zu rücken, sei nur Späßes
halber erwähnt.

Sonst ist die Sache ernst genug; wie manches schöne Tier, das
bei uns heimisch war, möchten wir wohl gern wieder sehen? Wo
ist der gewaltige Elch geblieben, der schwarze Waldstorch,
die Trappe, der Kranich? — Zu spät, sie sind verschwunden
und kehren nie mehr zurück.

Bald kann es wieder einmal heißen: Zu spät!
Darum Naturfreunde vor die Front! Gerade Ihr, die Ihr
es verschmäht, in jedem Sahe dreimal von der Liebe zur Heimat
zu reden, seid berufen, sie vor Naturfeinden, wie dieser
einer ist, zu schützen. Nehmt Euch der bedrohten Heim-
söhne an!

Und wenn Ihr erreicht, daß künftig kein Reihher mehr getötet
werden darf, so weit Euer Einfluß reicht, dann hat auch das
limlose Geschreibsel dieses Naturfeindes sein Gutes gewirkt!

Dahin mußte es kommen . . .

In Mannheim sollte die vierköpfige Familie
eines Sägewerksarbeiters aus ihrer Wohnung gewalt-
sam entfernt werden, weil wegen Arbeitslosigkeit des
Mannes die Miete nicht bezahlt werden konnte.
Als man jedoch am Dienstag in die Wohnung ein-
drang, fand man die ganze Familie durch
Gas vergiftet tot auf.

Eine ganze Familie, Vater, Mutter und zwei Kinder, ist
aus Verzweiflung darüber, daß sie von der Polizei in eine sog.

Die neuen Postgebühren

Ortsbrief 8 Pfg., Fernbrief 15 Pfg.

Die neuen Frankierungsätze, die Herr Schäkel gegen den
Willen aller Verständigen nun doch durchgesetzt hat, und die zum
größten Teil bereits am 1. August in Kraft treten, haben fol-
genden Tarif:

Briefe (einfach) im Ortsverkehr bis 20 Gramm 8 Pfg.,
über 20 bis 250 Gramm 15 Pfg., über 250 bis 500 Gramm 20 Pfg.;
im Fernverkehr bis 20 Gramm 15 Pfg., über 20 bis 250
Gramm 30 Pfg., über 250 bis 500 Gramm 40 Pfg.

Postkarten (einfach) im Ortsverkehr 5 Pfg., im Fernver-
kehr 8 Pfg.

Drucksachen (ein Unterschied zwischen Voll- und Teildrucksache
wird nicht mehr gemacht) in Form einfacher Karten auch mit an-
hängender Antwortkarte 3 Pfg., bis 50 Gramm 5 Pfg., über 50 bis
100 Gramm 8 Pfg., über 100 bis 250 Gramm 15 Pfg., über 250 bis
500 Gramm 30 Pfg., über 500 Gramm bis 1 Kilogramm 40 Pfg.;
Reisgewicht 1 Kilogramm.

Postwurfsendungen: Drucksachen 3 Pfg., Mischsendungen (Druck-
sachen und Warenproben) 6 1/2 Pfg.

Geschäftspapiere, Warenproben und Mischsendungen der ersten
Gewichtsstufe 15 Pfg.

Päckchen bis 1 Kilogramm 40 Pfg.

Pakete. 1. Zone bis 75 Kilometer Gebühr bis 5 Kilogramm
50 Pfg., für jedes weitere Kilogramm 10 Pfg.; 2. Zone über 75 bis
150 Kilometer bis 5 Kilogramm 60 Pfg., für jedes weitere Kilo-
gramm 20 Pfg.; 3. Zone über 150 bis 375 Kilometer bis 5 Kilo-
gramm 80 Pfg., für jedes weitere Kilogramm 30 Pfg.; 4. Zone über
375 bis 750 Kilometer bis 5 Kilogramm 80 Pfg., für jedes weitere
Kilogramm 35 Pfg.; 5. Zone über 750 Kilometer Gebühr bis 5
Kilogramm 80 Pfg., für jedes weitere Kilogramm 40 Pfg.

Bei Berechnung der Zonenentfernung zwischen Ostpreußen und
dem übrigen Reich wird zur Ausgleichung der in Polen liegenden
Strecke die Gebühr der jeweilig nächst niedrigeren Zone in Anschlag
gebracht.

Zeitungsapakete gegen ermäßigte Gebühr und Einschreibepakete
fallen weg.

Werksendungen für je 500 RM. der Wertangabe Versiche-
rungsgebühr 10 Pfg., Nachnahmegebühren: Vorzeigegeld 20 Pfg.

Postanweisungen bis 10 RM. 20 Pfg., über 10 bis 25 RM.
30 Pfg., über 25 bis 100 RM. 40 Pfg., über 100 bis 250 RM. 60
Pfg., über 250 bis 500 RM. 80 Pfg., über 500 bis 750 RM. 1 RM.,
über 750 bis 1000 RM. 1,20 RM.

Stiftungsgebühren bei Vorauszahlung durch den Absender für
jede Briefsendung usw. im Ortszustellbezirk 40 Pfg., im Landzustell-
bezirk 80 Pfg., für Pakete (einschließlich der Paketarten) im Orts-
zustellbezirk 60 Pfg., im Landzustellbezirk 1,20 RM., Gebühr für
dringende Pakete 1 RM.

Zeitungsgebühr für monatlich einmaliges Erscheinen von
Zeitungen im durchschnittlichen Nummergewicht bis 30 Gramm
1 1/2 Pfg., über 30 bis 50 Gramm 2 Pfg., über 50 bis 100 Gramm
4 Pfg., für monatlich zweimaliges Erscheinen von Zeitungen im
durchschnittlichen Nummergewicht bis 30 Gramm 3 Pfg., über 30
bis 50 Gramm 4 Pfg., über 50 bis 100 Gramm 8 Pfg.

Im Postverkehr ist die Ueberweisungsgebühr fallen ge-
lassen. Ebenso ist von einer Erhöhung der Auszahlungsgebühr
abgesehen worden. Für Einzahlungen auf Zahlkarten bis 10 RM.
verbleibt es bei dem bisherigen Gebührensatz von 10 Pfg., Einzah-
lungen von 10 bis 25 RM. sollen 15 Pfg. kosten, von 25 bis 100
RM. 20 Pfg., von 100 bis 250 RM. 25 Pfg., in den folgenden Stufen
bis 1250 RM. bleiben die Gebührensätze unverändert. Ferner
ist für die Beförderung der Postschreiben eine Gebühr vorgelesen,
die bei Benutzung der besonderen gelben Briefumschläge 5 Pfg. be-
trägt. Die von der Verwaltung vorgeschlagene Gebühr von 5
Pfg. für das Ausfertigen des Kontoauszuges ist abgelehnt worden.

Die Wortgebühr für gewöhnliche Inlandstelegramme im Orts-
verkehr wird 8 Pfg., im Fernverkehr 15 Pfg. betragen. Die bis-
herige Stundungsgebühr für Aufgabe eines Telegramms durch
Fernsprecher, die bisherige Gebühr für Mitnahme eines Tele-
gramms durch die Zusteller von 10 Pfg. und die Gebühr für Stun-
dung von Telegraphengebühr kommen in Wegfall. Die in der
Vorlage vorgesehene Einrichtung, beim Verkauf durch Wertzeitungs-
geber (Automaten) eine 8-Pfg.-Karte für 10 Pfg. abzugeben, ist
beseitigt worden. Es sollen Vorkehrungen getroffen werden, um
auch durch Automaten die 8-Pfg.-Marken zum Nennwert abzugeben.

Die neuen Gebühren treten am 1. August, die Paket- und
Zeitungsgebühren am 1. Oktober in Kraft. Damit ist die Ge-
bühreworlage erledigt.

Fest der Arbeit am 31. Juli

„Notwohnung“ gebracht werden sollte, freiwillig in den Tod ge-
gangen.

Die Millionen und Übermillionen kleiner Mieter, die jeder-
zeit in die Lage kommen können, einmal die Miete schuldig zu
bleiben, hätten es in der Hand gehabt, eine solche Gesetzmäßigkeit
zu verhindern; denn in Deutschland wird parlamentarisch regiert
und niemand kann Gesetze machen, die von der Mehrheit des
Volkes nicht gebilligt werden. Aber allzu häufig weiß die Mehr-
heit nicht, wie weit sich die Abgabe ihrer Stimmen auswirkt.
Das kapitalistische „Bürgerturn“ — zahlenmäßig in der Minder-
heit — verspricht den Armen das Blaue vom Himmel. Die glau-
ben es, machen die Minderheit durch ihre Stimmen zur Mehrheit
und müssen dann Gesetzesbestimmungen ertragen, die so hart sind,
daß eine ganze Familie, Vater, Mutter und zwei Kinder, aus
Verzweiflung über ihre Ohnmacht gegen die brutale Gewalt frei-
willig in den Tod geht.

Der erste Schritt zur Beseitigung der Wohnungszwangs-
wirtschaft ist erst gemacht worden. Auch der Besitzbürgerblock hatte
Bedenken, plötzlich sein Ziel — die Beseitigung des Mieterschutzes
— ganz zu verwirklichen.

Dieser erste Schritt genügte schon, um eine ganze Familie
in den Tod zu treiben. Vielleicht haben Mann und Frau sich
jahrelang abgemüht, die kleine Wohnung behaglich auszustatten,
Stück um Stück wurden die Möbel gekauft. Jedes einzelne Stück
ein Zeugnis der treuen Kameradschaft zwischen beiden, jedes
Stück von der Frau gehütet und gepflegt . . .

Und dann kommt die Arbeitslosigkeit, der Mietvertrag wird
gekündigt, weil keine Miete bezahlt wurde. Niemand weiß, ob
vielleicht nur darum nicht, weil ein schlauer Vermieter eine münd-
liche Zusicherung gab, die niemand hörte und die darum nicht
bewiesen werden kann. Dem Gericht gilt der Suchtabe. Der
Suchtabe — der neu geschriebene — sagt, der Mieter darf hin-
ausgeworfen werden.

Natürlich bekommt er wieder eine „Wohnung“. Niemand in
Deutschland braucht unter freiem Himmel mit seiner Familie zu
wohnen. Aber wie sieht diese „Wohnung“ aus. Wahrscheinlich
hat der Sägewerksarbeiter mit seiner Frau einmal Gelegenheit
gehabt, eine solche „Wohnung“ zu sehen. Als auch ihnen dieses
Schicksal bevorstand, kamen sie überein, aus dem Leben zu scheiden,
weil das Resultat ihres harten Lebenskampfes nun der Vernich-
tung ausgeliefert wurde. Und sie nahmen ihre beiden Kinder
mit. So wurde eine ganze Familie durch den gelockerten Mieters-
schutz vernichtet.

Aber der Mieterschutz ist nur gelockert. Der „Bürgerblock“
ist drauf und dran, ihn gänzlich zu beseitigen. Tausende Mieter
werden in die gleiche Verzweiflung kommen, die in Mannheim
eine ganze Familie veranlaßte, den Gashahn zu öffnen. Viel-
leicht sind es die gleichen Tausende, die dem Bürgerblock erst die
Macht gaben. Ob ihnen dann der Sinn des ersten Satzes der
deutschen Verfassung aufgeht, der da lautet:

„Das Deutsche Reich ist eine Republik; die Staatsgewalt geht
vom Volke aus.“

Achtung freigewerkschaftlich organisierte Erwerbslose!

Für das Fest der Arbeit werden für gewerkschaftlich
organisierte Erwerbslose und für die Mitglieder der freien Ju-
gendorganisationen Festabzeichen zum ermäßigten Preis von
20 Pfg. an den Tagen Mittwoch, den 27., Donnerstag, den 28.
und Freitag, den 29. Juli in der Zeit von 9—1 Uhr vormittags
auf dem Bureau des Zentralverbandes der Maschinisten und
Heizer, Johannisstraße 50, abgegeben. Erwerbslosentarte und
Verbandsbuch sind vorzuzeigen.

Der Vorstand des A. D. G. B., Ortsauschuß Lübeck.

Auschuß für Arbeiter-Wohlfahrt. In der Zeit vom 3. bis
5. September findet im Ferienheim Hamberge bei Gredsmühlen
ein Kursus für Mitarbeiter der Arbeiterwohlfahrt statt. Wegen
Platzmangels können nur 30 Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter
von Mecklenburg und Lübeck zugelassen werden. Die Auswahl
bleibt dem Bezirksauschuß vorbehalten. Ankosten entstehen nicht.
Anmeldungen werden in der Geschäftsstelle, Johannisstraße 48 I
bis zum 15. August entgegengenommen.

Badeanstalten Krähenteich und Falkendamm. Die
Temperatur betrug am 26. Juli: Luft 22° C, Wasser 19 1/2° C.

Wie sollen Kinder baden?

Einige Worte an Eltern und Erzieher und alle die, die Kin-
der lieb haben; nicht zum Schaden für ein körperlich gesundes und
geistig-moralisch hochstehendes Geschlecht.

Zuerst von den Kleinen und Kleinsten. Laßt diese kleinen
Menschkinder völlig nackt sich tummeln in Licht und Sonne.
Lachend u. d. strahlenden Gesichtchens werden sie Purzelsäume
schlagen, um es wird eine Augenweide sein für die Erwachsenden,
so die kleinen Körperchen in ihren possierlichen Bewegungen be-
wundern zu können; alles atmet und zappelt an ihnen, und prächt-
ig gedeihen sie. Habt ihr schon einmal beobachtet, wie so ein
kleines Reihchen oder allerliebste Mädel strahlt vor Freude und
Luft, wenn es einmal ohne den Anstandsappen von Badeanzug
bei lustigem Fallspiel mit Vater und Mutter auf sonniger Wiese
hin und her trippelt und rennt oder wenn sich so ein kleines
Menschlein wagt auf dem Badetuch oder der Decke freck und
reckt und gern auf dem Bauche rückt, vielleicht auch bei Mama
und Papa auf die Schultern klettert. Wie glücklich müssen sich
diese Kleinen fühlen, man sieht es ihnen doch an, was sie gern
sagen möchten, wenn ihnen schon Worte zu Gebote ständen; sie
wägen sich sicher im Paradies. Unbewußt können auch wir Er-
wachsenden wieder lernen, was rein und schön am Menschen ist.
Vom 6. Jahre an gewöhne man auch die Mädchen an Badehose.
Sind die Geschlechter bis dahin bereits in vorerwähntem Sinne
unbefangen aneinander gewöhnt, so dürfte es nicht schwer fallen,
auch für Mädchen die neue Badebekleidung einzuführen, und dies
wäre um so mehr zu wünschen, als doch die Grundlage einer ge-
sunden Moral in den Kindern bereits in dem frühesten Alter durch
völlige Nacktgewohnung Wurzel geschlagen hat. Die Nachteile
des bisherigen Badeanzuges liegen doch klar auf der Hand: Er-
kältung, Schnupfen, Lungenentzündung, da die Mädchen nach Ver-
lassen des Wassers sich doch nicht so trocken reiben und frotieren
können wie ein Junge. Dem Umstand abzuwehren, hüllen sie sich
dann meist in ein großes Badetuch und sehen sich zitternd und
bebed auf den Rasen, wodurch aber der von dem klüßigen Bade-
anzug erzeugte Kältereiz nicht beseitigt wird, was an Tagen, wo
die Sonne fehlt, die Kinder meist veranlaßt, mehr wie ihnen gut
ist ins Wasser zu gehen, da sie eben draußen immer frieren; die
Luft braucht gar noch nicht mal kalt zu sein. Alles dies bekommt
man in der Badehose weniger oder gar nicht zu fühlen. Jedes
irgendwelche Luftgefühl nach lebhaften Bewegungen, Fallspielen

Neues aus aller Welt

nur geht daher den Mädchen vollständig verloren; aber sie wären die nasse Badebekleidung gern los. Das Ende vom Liede, die Freude des Badens ist für sie nur eine halbe Freude, und endlich ziehen sie sich mühsam und fröstelnd und nur flüchtig abgetrocknet an und — Mutter hat dann die Befehrerung —, aber das Wasser war schuld —, viel zu kalt usw.

Nun zu den Vorteilen der Badehoje. Ja, Sie lachen? — Nein, im Ernst, auch in moralischer Beziehung. Bitte nun einmal etwas weiser und vorurteilsfrei zu denken, handelt es sich doch um ein körperlich gesundes und sittlich reines Geschlecht, was wir erziehen wollen. Wo die Sonne hinkam, da braucht's keinen Arzt. Ja, laßt Licht, Luft und Sonne auf den Körper, Brust und Rücken; die wärmenden Strahlen der Sonne heilen in vielen Fällen ererbte oder später erworbene Krankheiten der inneren Organe, Lunge usw. Ferner sind Luft und Sonne starke Stützen des in der Entwicklung begriffenen zarten Körpers. Ganz besonders wird die bisher durch den Badeanflug, sei er nun nah oder trocken, nur in ganz geringem Maße oder so gut wie gar nicht belästigte Hautatmung ermöglicht. Schönheit adelt; die Mädchen werden ihre wohlgeformten Körper, die ihnen doch von Natur aus gegeben sind, nicht mehr zu verdecken brauchen, können sich nun auch einmal vom leichten, leisen Sommerwinde anfächeln lassen. Sie werden nicht mehr wie Beduinen herumhocken und schaden, werden sich geben im Reigen, Reisenpiel usw., können nun auch im wahren Sinne des Wortes in Luft und Sonne baden; ein sittlich reifes Geschlecht wird heranwachsen.

Hiermit schließe ich meine Ausführungen, von denen ich wünsche, daß sie feste Wurzeln schlagen möchten, auf daß erstet ein Baum freien edlen Menschentums.

(Aus Schule und Elternhaus.)

Fort mit dem Prügelskod aus der Schule!

Die Lehrer selbst rufen an!

In der „Preussischen Lehrerzeitung“ finden wir den folgenden, sehr beachtlichen Aufruf, den der Gesamtverband des Preussischen Lehrervereins an alle Eltern und Erziehungsberechtigten wendet:

Die 8. ordentliche Vertreterversammlung des Preussischen Lehrervereins in Götting hat sich mit tiefem Ernste und im vollen Bewußtsein ihrer verantwortungsvollen Aufgabe einmütig dazu bekannt, die Mitglieder des Preussischen Lehrervereins aufzurufen, Körperstrafen in der Schule nicht mehr anzuwenden. Der Gesamtverband des Pr. L.-V. hält es nicht für zweckmäßig, diese Frage geleglich zu regeln, bevor Staat, Elternschaft und Öffentlichkeit die hierfür erforderlichen Voraussetzungen geschaffen haben, und betont mit allem Nachdruck, daß auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen die körperliche Züchtigung nur in Ausnahmefällen als berechtigt angesehen werden könne. Mit den neuen Erziehungsformen und Erziehungswegen aber ist sie unvereinbar. Angesichts der gesundheitlichen Schädigung, die bei jeder körperlichen Züchtigung möglich ist, ohne daß sie der Behrer voraussehen kann, vor allem aber angesichts der Entschlossenheit der Vertreterversammlung des Preussischen Lehrervereins, die neue Erziehungsformung der neuen Schule aus eigenem Willen und Willen schaffen zu helfen, muß es sich jedes Mitglied zur Pflicht machen, ohne körperliche Züchtigung auszuweichen und Schule und Kinder von allen Nachteilen früherer Autorität zu befreien. Der Gesamtverband fordert deshalb alle Mitglieder des Preussischen Lehrervereins auf, diesen Willen nunmehr in die Tat umzusetzen und überall, in der kleinsten Landeshöhe wie im größten Schulsystem, in persönlicher wie in kollektiver Gesamtverantwortlichkeit tatkräftig dafür einzutreten und alle Schritte zu tun, damit in dem privaten wie dem öffentlichen Erziehungsleben, in Schule und Haus, die Körperstrafe durch Anwendung neuer Erziehungsformen überwunden wird.

Hrano! Daß die Lübecker Lehrerschaft dem Vorbild der preussischen Kollegen folgen wird, dürfen wir wohl als selbstverständlich annehmen. Hoffentlich recht bald!

Wann darf das Finanzamt schätzen?

Diese Frage ist gerade jetzt, wo die Festsetzung der diesjährigen Einkommen- und Umsatzsteuerertragsteuern zu erwarten ist, von aktueller Bedeutung. Voraussetzung für die Schätzung ist natürlich, daß das Finanzamt Zweifel an der Richtigkeit der Steuererklärung hat und sie durch Einholung von Auskünften nicht behoben oder, anders ausgedrückt, die Besteuerungsgrundlagen (gemäß § 210 Abs. 1 der Abgabenordnung) nach seinen Ermittlungen nicht feststellen oder berechnen kann. Eine Schätzung kann alsdann in folgenden Fällen vorgenommen werden: 1. wenn der Steuerpflichtige über keine Angaben keine ausreichenden Aufklärungen zu geben vermag; 2. wenn er weitere Auskünfte verweigert; 3. wenn er eine Verjährung an Eides Statt verweigert; 4. wenn er Fälscher oder Anzeigengänger, die er nach den Steuergeboten zu führen hat, nicht vorlegen kann.

Es sei hier noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß auch derjenige, der nach den Steuergeboten nicht verpflichtet ist, sich zu äußern, nach § 164 der Abgabenordnung seine Einkommen fortlaufend anzuzeigen hat, wenn er ein Einkommen von mehr als 2000 Mark erzielt. Entsteht die Nachprüfung mangelhaft oder unvollständig, oder fehlt es in offenkundigem Mißverhältnis zu Ertragsverhältnissen, so ist das Finanzamt berechtigt, sie außer acht zu lassen und zur Schätzung zu schreiten.

Die Schätzungen müssen stets eine erkennbare Unterlage besitzen, so daß die Nachprüfung möglich ist; sie dürfen also nicht willkürlich erfolgen. Selbstverständlich ist es dem Steuerpflichtigen unbenommen, nachzuweisen, daß die Schätzungsunterlagen unrichtig sind. Gegen die auf Schätzung des Einkommens oder Umsatzes beruhenden Steuerertragsteuern sind die üblichen Rechtsmittel, als da sind Einspruch, Revision und Rechtsbeschwerde zulässig, sofern nicht eine Schätzung des Einkommens vorliegt und das im Steuerbescheide festgesetzt ist. In diesen Fällen ist wegen der Höhe der Schätzung nur die Beschwerde an das Landesfinanzamt zulässig, das endgültig entscheidet. Jedenfalls muß der Steuerpflichtige in allen Fällen die Schätzung nach § 204 der Abgabenordnung vor der Festsetzung der Steuer über das Ergebnis der Schätzung, falls es nicht mit seinen Angaben übereinstimmt, gehört werden.

Wer ist von der Beitragszahlung zur Erwerbslosenunterstützung befreit?

Den Krankenfällen, die lediglich Erwerbslosen für die Erwerbslosenunterstützung sind, wird häufig zum Vorwurf gemacht, daß sie diese Beiträge von Unternehmern und Beruflingen fordern, trotzdem eine Beitragspflicht überhaupt nicht besteht. Die Ursache liegt bei den Unternehmern, die es unterlassen, Beiträge auf Beitragszahlung ihrer Beschäftigten bei der Krankenkasse zu leisten.

Welche Beschäftigten sind beitragsfrei? Die Beschäftigten als Hausgehilfen, die auf Grund eines schriftlichen Lehrvertrags, außerdem die Beschäftigten in der Landwirtschaft und in der Handel- und Kassenbranche hat Beitragsfreiheit zu gewahren. Die Beitragszahlung für die Beitragszahlung in der Landwirtschaft und in der Handel- und Kassenbranche hat Beitragsfreiheit zu gewahren. Die Beitragszahlung für die Beitragszahlung in der Landwirtschaft und in der Handel- und Kassenbranche hat Beitragsfreiheit zu gewahren.

Für die Beitragszahlung der Hausgehilfen ist Beitragszahlung, daß sie in die häusliche Gemeinschaft aufgenommen werden sind. Hausgehilfen und Lehrlinge können nicht befreit werden, da die Beitragszahlung nicht vorliegt.

Ein Lehrling kann Beitragszahlung zur Erwerbslosenunterstützung nicht zu leisten, wenn ein schriftlicher Lehrvertrag vorliegt, dessen wesentliche Punkte vorliegen. Die Beitragszahlung für

Die eigene Frau ermordet

Um die Versicherung zu verdienen

Die Frau des Delikatessenhändlers Gansewig wurde am Sonntag vormittag in Stendal in ihrer Wohnung in der Rathenowerstraße mit durchschnittener Kehle tot aufgefunden. Außerdem wies die Leiche eine schwere Schädelverletzung auf. Es war sofort außer Zweifel, daß die Frau einem Verbrechen zum Opfer gefallen war. Als Täter wurde der eigene Ehemann festgenommen. Nach seiner Rückkehr aus dem Geschäft in die Wohnung stürzte Gansewig auf die Straße mit dem Ruf: „Ein Schuft hat meine liebe Frau ermordet!“ In der Wohnung war nichts geraubt worden. Hausbewohner befanden außerdem, daß es in der frühen Morgenstunde zu erregten Auseinandersetzungen zwischen den Ehegatten gekommen war. Bei seiner Vernehmung verweigerte sich Gansewig in Widersprüche. Belastend für ihn ist außerdem die Tatsache, daß er vor kurzem seine Frau gegen Unfall und plötzlichen Tod mit 20 000 RM. versichert hatte, obwohl seine wirtschaftliche Lage nicht gut ist. In der Wohnung befand sich auch eine Bierflasche, mit der der Frau der Schädel zerschmettert worden war. Der Ehemann leugnet einstweilen die Tat. Da der Sohn des Ehepaares vor einem Jahr durch Unfall den Tod gefunden hatte, wobei dem Vater eine ziemlich hohe Versicherungssumme ausgezahlt wurde, erinnert die Tat in Stendal sehr stark an den Fall Straßer in Stade.

Schredensstat einer Irnsinnigen

Am Sonntag nachmittag tötete in Berlin die 29 Jahre alte Hausangestellte Dora Krahnert das einjährige Töchterchen des Sanftbeamten Köpffe. Die Tat geschah anscheinend in geistiger Unmachtung, während die Eltern des Kindes ausgegangen waren. Spät abends erschien das Mädchen bei einer Nachbarin und verlangte von ihr Gift. Sie müsse, so erklärte sie, sich umbringen, da sie sonst noch mehr Kinder ermorden werde; eines habe sie schon umgebracht. Die Nachbarin, die gleich feststellen konnte, daß sie es mit einer Geisteskranken zu tun hatte, benachrichtigte sofort die Polizei. Die Beamten brachten das Mädchen in eine Heilanstalt. In der Wohnung fand sich die Leiche des Kindes in der Badewanne. Dora Krahnert, die aus Gommern in Pommern stammt und zuletzt bei ihrer Mutter in Dresden-Seidenau wohnte, war erst seit dem 20. Juli bei dem Ehepaar Köpffe in Stellung. Der Anstellung war ein Briefwechsel mit der Mutter vorausgegangen, zumal das Ehepaar kein Mädchen aus Berlin wollte. Anscheinend handelt es sich um einen Fall von religiösem Wahnsinn, da das Mädchen in der Irrenanstalt fortwährend vom Teufel spricht, den sie mit Gift austreiben müsse.

Berufung gegen die Freisprechung Aubeles. Der Staatsanwalt beim Landgericht München 1 hat gegen das freisprechende Urteil im Berufsprozess des Oberlokomotivführers Aubele Revision beim Reichsgericht eingelegt.

Tödlicher Faustschlag. In Frankfurt a. M. geriet ein Weißbinder (Anstreicher) mit seinem Schwager auf der Straße in Streit, in dessen Verlauf er seinem Gegner mit der Faust mit aller Kraft ins Gesicht schlug. Unter der Wucht des Schlags brach der Schwager zusammen und verstarb auf dem Wege ins Krankenhaus. Der Täter wurde verhaftet.

Diebstahl von Versicherungsmarken. Während des Wochenendes verübten Diebe in London einen Einbruch in das Gesundheitsministerium, wobei ihnen Versicherungsmarken im Werte von 250 000 Pfund in die Hände fielen. Diebstahle dieser Art haben sich in den letzten Monaten mehrfach wiederholt. Die Diebe fanden in den Industriestädten des Landes auch Platz für ihre Beute.

Unwetter in Norditalien. Schwere Gewitter und Stürme sind über Norditalien niedergegangen. In Venedig stürzte auf dem Marktplatz eine Antenne zusammen und beschädigte die berühmte Basilika. Im städtischen Krankenhaus durchschlug ein einfürgender Schornstein das Dach und die oberen Stockwerke, wobei zwei Kranke getötet und mehrere Kinder verletzt wurden. In Cremona wurden vier Personen während eines Rollenbruches getötet und 50 verletzt.

Schlingens erlischt aber sechs Monate vor dem Tode, an dem das Lehrverhältnis endet.

Beitragsentwürfe sind unter Verwendung besonderer Formulare bei der Krankenkasse einzureichen. Die schriftlichen Arbeits- und Lehrverträge sind beizubringen. Die Beitragsfreiheit beginnt mit dem Montag der Woche, in der sie beantragt wird, und sie erlischt mit dem Wegfall der Voraussetzungen. Der Unternehmer ist auch verpflichtet, Änderungen in dem Beschäftigungsverhältnis anzuzeigen, die die Voraussetzungen für die Beitragszahlung betreffen.

Neues von der Kinderrepublik

Freud und Leid — Gäste aus Hamburg und Neumünster

Kiel, 25. Juli.

„Ja, das ist ja eine nette Besichtigung. Dieser parte, alles erweckende Regen wird den Heilung der Kinderrepublik gefährden. Die Regen habenlos, die Stimmung der Kinder äußerst schlecht.“ — Solche Reden hörte ich am Sonnabendabend. „Nur ein Kind,“ habe ich gesagt. „Ihr habt aus einem Berichtigen einen Toten gemacht, aus einem Schimpfen eine Epidemie.“ Und am Sonntagmorgen bin ich selbst wieder rausgegangen. Allerdings, zu meiner Überraschung muß ich's gestehen, langweilig. Ich war drauf eingestrichelt, einen Schlam zu finden, aus dem Jelligen mit je 16 bis 17 Kindern ragen. Jertum. Gemäß legte mir der Rezipient, gleich als ich kam: „Glückliche aus, so fliehe hier.“ Ich habe die Wahrheit dieses weisen Wortes erprobt, denn es war in der Tat äußerst schwierig. Diese ungeheure Menge Moorbadmassen konnte einen apfelterroten Normalmenschen zur Verzweiflung bringen. Und besonders die in großer Toilette erschienenen Gäste aus Hamburg und Neumünster fanden die große Monogermierung in der Kinderrepublik recht unangenehm. Jedoch, unter der höheren Leitung der Hallen im Seebad sind auch hier noch einen Weg zum Jellig. Anwesenheitliche Besucher sagen Gähne und Strümpfe aus, besonders verlässliche Frauen und Mädchen haben die kniestreuen Köde hoch und tiefen doch nur bis zu den Knöcheln im Schlaf.

Als ganz maniere Bilder. Ker mit einem sehr ersten Hindernis. Werden die jungen Bewohner dieser Feuchtigkeit handhaben? Der Arzt sagt, daß der Gesundheitszustand ausgezeichnet ist. Reiter sogar als in den meisten ungeliebten Ferienheimen. Doch wenn dieser Regen anhält? Was dann? Dann müßten allerdings besondere Maßnahmen getroffen werden. Mit diesen Fragen beschäftigte sich am Sonntagmorgen das Lagerparlament unter Leitung des Generals Löwenstein. Es wurde erwogen, bei anhaltendem Regenmangel erst Primärquartiere beziehen zu lassen und einzelne Dörfer auf der Strandinsel anzukolonisieren.

Mitten hinein in die Detonationen fiel ein heller Sonnenstrahl. Ein harter Wind beschickte die Zelte, jagte die Reuch-

Graufige Wiederholung der Katastrophe von Strecknis

In der Nähe von Baven (West-Schweiz) geriet ein mit sechs Personen besetztes Auto an einem Eisenbahnübergang unter den Schnellzug. Der Wagen wurde völlig zertrümmert, zwei Herren sofort getötet, die übrigen Insassen erlitten schwere Verletzungen. Die Schrankenwärterin hatte nach der Durchfahrt eines Zuges die Schranken geöffnet und dabei übersehen, daß aus der entgegengesetzten Richtung der Schnellzug nach Kaufenne kam.

Schredensfahrt in die Luft

Aus Wien wird berichtet:

Auf dem Flugplatz in Salzburg spielte sich ein schrecklicher Vorfall ab. Das Wiener Flugzeug, das über Salzburg nach München fliegen sollte, war gelandet und sollte nach einem Aufenthalt von zehn Minuten seine Reise fortsetzen. Der Motor war bereits angefunkt, als sich drei Leute auf Anordnung des Flugplatzkommandanten noch an dem Flugzeug zu schaffen machten. Plötzlich setzte sich die Maschine in Bewegung, wobei einer der drei Männer mit dem Fuß am Gestänge hängen blieb und mit in die Höhe gerissen wurde.

Der Pilot hatte keine Ahnung davon und das Flugzeug flog immer höher in die Luft. Der Mann versuchte sich nun mit allen seinen Kräften am Flugzeug hochzuziehen, während die Zuschauer diesen schaurigen Start mit anjahren. Der Lärm des Motors verhinderte, daß der Pilot die Rufe des Unglücklichen hören konnte. Er machte vielmehr ahnungslos einige Schleifen über der Stadt. Dabei hing der Mann im Gestänge, man sah es deutlich und wußte doch nicht, was zu tun war. Endlich ließ der Kommandant des Flughafens einige Leuchtstrahlen abfeuern, die den Piloten zur sofortigen Landung veranlassen sollten. Man sah genau, wie der Mann noch immer zwischen den Rippen des Flugzeuges hing. Jeden Augenblick erwartete man den Absturz des Unglücklichen. Nach fünf Minuten landete der Pilot. Glücklicherweise blieb der Mann unverletzt und konnte geborgen werden.

Ungemäßliche Liebhaber.

Zwei Liebestragödien spielten sich am Sonntag in Berlin ab. Der 23jährige Kaufmann Kurt Koffert fletzte am Sonntag früh an der Fassade des Hauses seiner Braut empor und drang in die Wohnung ein. Er befand sich in großer Erregung, da die Mutter seiner Braut gegen eine schnelle Verheiratung war. Darüber kam es zu Auseinandersetzungen zwischen den Brautleuten, wobei der junge Mann einen Revolver zog. Als sich die Mutter des Mädchens zwischen die Streitenden warf, gab Koffert einen Schuß ab und verletzte die Frau schwer. Dann stürzte er sich aus dem Fenster, wobei er einen Beinbruch und eine Beckenverletzung erlitt. Der Zustand der Frau ist ernst. — Der 22jährige Wirtschaftsgeselle Kurt Neustedt aus Hohenleipzig in Sachsen hatte vor einiger Zeit ein junges Mädchen aus Spandau entführt. Die Eltern hatten die Tochter nach Berlin zurückgebracht und sie in die Obhut eines Onkels übergeben. Dennoch spürte Neustedt sie wieder auf. Am Sonntag machten die jungen Leute einen Spaziergang. Als das Mädchen eine neue Entführung ablehnte, zog der junge Mann einen Revolver. Der erste Schuß verfehlte jedoch. Als das Mädchen um Hilfe rief, ergriff der ungemütliche Liebhaber die Flucht. Von Polizeibeamten gestellt, jagte er sich eine Kugel in die Brust und starb nach kurzer Zeit.

ml. Sieben Religionen in einem Tempel vereint. In dem Londoner „City Temple“ waren dieser Tage Vertreter von sieben verschiedenen Religionen zu einer Versammlung vereint, die ein Novum auf dem Gebiet der religiösen Aussprache darstellt. An dem Meeting nahmen als Redner je ein Buddhist, ein Christ, ein Anhänger des Konfuzius, ein Hindu, ein Jude, ein Mohammedaner und ein Theosoph teil. Vierundfünfzig der eigenartigen Versammlung war die neugebildete „Kameradschaft der Glaubensbewegung“, an deren Spitze der Hauptgeistliche des „City-Temple“, Rev. Dr. J. W. Norwood, steht. Eingeleitet wurden die Ansprachen der verschiedenen Religionsvertreter durch den Gebetsruf des Muezzins der Londoner Moschee und einen Inbet, der eine Hymne der Hindus sang. Das Ziel der oben genannten Kameradschaft gibt sich in dem Wunsch zu erkennen, „Frieden und Brüderlichkeit“ unter den Völkern durch religiöse Aussprache zu verbreiten, die dazu dienen soll, religiöse Gegensätze zu überbrücken und die Anhänger der verschiedenen Glaubensbekenntnisse dadurch einander näherzubringen.

Zeit aus dem Boden. Wenige Stunden später schon waren die Wege gangbar. Die Kinder, die davon gehört hatten, daß ein eventuelles Abbrechen des Zelllagers in Frage käme, waren recht entsetzt. „Wir wollen nicht nach Hause.“ — „Aber es ist doch so ungemütlich hier?“ — „Aber noch besser als zu Hause.“ Und lappheister geht's ins Moorbad. Nichts zu machen. Am Widerstand der Kinder scheitert die Gefährdung der Kinderrepublik.

Am Nachmittag veranstalteten die Münchener eine Unterhaltungskunde im großen Leserteil. Die Kinder und die Gäste aus Danemark, Tschcho-Slowakei und Oesterreich waren besonders eingeladen. Gesang, Dialekt-Vorträge, Mundspitzen und Pfeifen war die Vortragsfolge. Die Dänen lieferten die blendenbitt Zirkusmusik.

Die Hamburger führten ihre Gäste an den Badestrand. In frühlichem Spiel verging auch hier die kurze Zeit des Zusammenlebens.

Die Reichsbanner-Kapelle der Kameradschaft Kiel, die von einer Kundgebung kam, mußte, trotzdem sie erst am Freitag im Zelllager gemietet hatte, schnell noch einen Rundmarsch durch die Kinderrepublik unternehmen. Es ist eigenartig, was einmal im Zelllager war, wird immer wieder hingezogen. So kommt es, daß die Wagen die Gäste, die außer der Besuchszeit kommen, kaum abwehren können.

Rebellen bemerkt: Am Sonntag gab's Wirringstohl. Die Kessel sind völlig geleert. Es besteht der dringende Verdacht, daß sich mancher Gast mit durchgefuttet hat. Mäßigkeit. Die Hauptsache, wenn's geschmeckt hat. Kameradschaft!

Filmschau

Zentral-Theater. Das indische Grabmal. Es lohnt sich schon, diesen älteren Ufa-Film, der, wie man so schön sagt, die Kunde um die Welt gemacht hat, einmal wieder anzusehen; denn dann weiß man, warum der deutsche Film im Ausland keinen Erfolg findet, und warum die Ufa vertragen mußte. Ein solcher Wut von sentimentalem Kitsch und großer Geschmacklosigkeit — die Szenen unter den Leproskranken sind wohl das Ekstische, was je gefürchtet wurde — das soll uns mal einer nachmachen. Dieses ganze in Neu-Babelsberg fabrikierte Indien, dieser finstere Kabob, der tarsere Europäer — man möchte sagen: Indien wie es der kleine Morik sich vorstellt; aber nach der erottischen Schwüle, die über dem Ganzen liegt, ist der kleine Morik schon stark in der Pubertät. Uebrigens heißt er in Wirklichkeit „Thea von Harbon“ und ist Deutschlands nationale Dichterin. Ein Trost: Wenigstens photographisch ist die deutsche Filmindustrie in den letzten Jahren doch erheblich weiter gekommen. Und sogar inhaltlich zeigen sich gewisse Hoffnungsstrahlen. Also verzweifeln wir nicht!

Angrenzende Gebiete

Lauenburg

Lauenburg. Eine mutige Tat vollführte hier ein auswärtiger Motorradfahrer, der in demselben Augenblick bei dem benachbarten Hohnstorf auf dem Deich entlang fuhr, als ein Hamburger Schüler rücklings in die Elbe fiel und von der Strömung mit fortgerissen wurde. Der Motorradfahrer sprang sofort von seinem Fahrzeug und stürzte sich mit voller Ausrüstung in die Elbe. Es gelang ihm, unter eigener größter Lebensgefahr, den Jungen vor dem sicheren Tode des Ertrinkens zu retten. Nach der Tat fuhr der Fremde unerkannt schnell davon.

Mecklenburg

Bad Kleinen. Der Leichenfund auf dem Düngshafen. Nach den Feststellungen der Schweriner Nordkommission ist anzunehmen, daß es sich bei dem graulichen Leichenfund in Losten wahrscheinlich nicht um ein Verbrechen handelt. Die Leiche zeigte keine äußeren Verletzungen, und es ist möglich, daß ein Unglücksfall vorliegt. Die Frau, welche an Epilepsie leidet, dürfte gewohnheitsmäßig abends beim Schließen des Viehstalles gewesen sein und kann dabei von der nach außen gehenden Tür durch einen Zufall von der schmalen Stufe gestossen sein, so daß sie herabfiel und beim Fallen oder in ihrer hilflosen Lage durch Erstickung den Tod erlitt.

Stadenhagen. Der elektrische Tod. Der Eisbändler Ohnmacht aus Demmin hatte zum Schützenfest eine Eisbude aufgestellt. Da der Elektromotor der Eismaschine anscheinend Erdschluß hatte, ließ D. sich einen Monteur kommen. Der Monteur erhielt bei der Unternehmung einen elektrischen Schlag und blieb am Motor hängen. Ohnmacht griff zu, um den Monteur vom Motor wegzureißen, geriet dadurch selbst in den Stromkreis und fiel tot um.

Schleswig-Holstein

700-Jahrfeier in Bornhöved

Die der Feier zugrunde liegenden Tatsachen seien kurz skizziert: Das damalige Dänemark war bestrebt, die ganzen Ostseegebiete zu erobern. Dagegen setzten sich die Holsteiner und Mecklenburger mit der Stadt Lübeck zur Wehr. Bei Bornhöved kam es zu der entscheidenden, für die Deutschen siegreich auslaufenden Schlacht. — Dies die Tatsachen. — Die Folgen waren, wie Herr Professor Röhrig in einem Vortrage darlegte, daß 1. die Vormachtstellung Dänemarks über die Ostseegebiete gebrochen wurde, 2. der deutschen Kolonisation im Osten Raum geschaffen wurde, und 3. die freie Hansestadt Lübeck die Vorherrschaft über das Ostseegebiet erlangte.

Diese für die gesamte Geschichte des Ostseegebietes und Deutschlands bedeutenden Folgen geben der Schlacht bei Bornhöved schon eine Bedeutung, die eine Erinnerung an sie nicht unangemessen erscheinen läßt. Jedoch sollte bei einer Erinnerungsfeier die Bestimmung auf sich selbst — nur darin hat sie eine innere Berechtigung — in den Vordergrund treten. Davon war aber bei der am Sonntag stattgefundenen öffentlichen Landesfeier wenig festzustellen.

Es schien in Bornhöved ein großangelegtes Schützenfest stattzufinden: Fechttag, Musik, Eisbuden, Karussells, Ball usw. Einige Bedeutung und ein buntes Gepräge gaben dem Ganzen die historischen Gestalten aus der Geschichte Bornhöveds; eine Gruppe aus der Wendenschlacht (798), eine Kirchenweihe um 1149, Gestalten aus der Schlacht 1227 und anderes. Dazwischen und hinterher Musikkapellen, Stahlhelm usw.

Nach dem Eintreffen des Festzuges auf dem Festplatz hielt Professor Scheel als erster Vorsitzender des Schleswig-Holsteiner-Bundes eine Ansprache. Er führte in der Hauptsache aus, was geworden wäre, wenn die Schlacht verlorengegangen wäre. Dann wäre niemals ein einiges Schleswig-Holstein entstanden; Schleswig wäre dänisiert und Holstein Kolonisationsgebiet geworden. Aber noch mehr: Lübeck und die ganze Hanse hätte sich nicht entwickeln können; die deutsche Kolonisation im Osten wäre gehemmt, die Dänen hätten dem Andrang der Slawen nicht standhalten können, und damit wäre das germanische Ostseegebiet dem Germanentum verlorengegangen. Somit sei Bornhöved eine germanische Schicksalsschlacht, die die Schleswig-Holsteiner immer daran gemahnen möge, stets das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit mit dem deutschen Volke, dem Germanentum und dem Heimatboden zu behalten.

Daß man die Frage „Was geworden wäre“, auch ganz anders beantworten kann, sieht Herr Professor Scheel anscheinend nicht. Daß sich nämlich das „friedliche“ Handelsreich der damals aufblühenden Hanse nicht von dem dänischen Militarismus hätte zerstampfen lassen, sondern daß wahrscheinlich einige Zeit später anderswo ein „Bornhöved“ stattgefunden hätte.

Nachdem sprach dann noch ein Vertreter der Dithmarscher über die Schlacht und über die Geschichte der Dithmarscher und ihre heutige Aufgabe. — Zum Schluß folgten sportliche Wettkämpfe und abends ... Ball.

Im ganzen: Wenn auch die Bedeutung des 22. Juli 1227 nicht unterschätzt werden darf, es war eine Jahrhundertfeier, wie wir sie in den letzten Jahren bis zur Ermüdung erleben mußten.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat Johannisstr. 43. 1. Telefon 2243.
Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.

Storbefehl des Sozialdemokratischen Vereins

7. Distrikt. Unser langjähriger Genosse Julius Tiedemann ist verstorben. Ehre seinem Andenken! Beerdigung Donnerstag, den 23. Juli, nachmittags 4 Uhr, Bornwerter Friedhof.

Moisling. Die am 6. August fällige Parteiverammlung findet aus dringenden Gründen bereits am Sonnabend vorher statt (30. Juli). Versammlungsbeginn um 8 Uhr im Kaffeehaus.

Sozialdemokratische Frauen

5., 5a und 6. Distrikt. Donnerstag, den 28. Juli, abends 8 Uhr bei Hennings, Augustenstraße, Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Blanke. 2. Verschiedenes.

Schlutup. Besichtigung der Strafanstalt Lauerhof am Donnerstag, dem 28. ds. Ms. Abfahrt von Schlutup 14.16 (2.16) Uhr.



Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 43. 1)

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6 1/2-7 1/2 Uhr

Alterengruppe. Wir beteiligen uns Mittwoch am dem Vortragsabend der Müllg. Stadt. Gen. R. K. spricht über das Thema: „Warum Opposition.“ Referent ist der Gen. Schärp.

Stadelsdorf. Am 13. und 14. August findet ein Jugendtreffen in Greesmühlen statt. Fahrpreis 1.40 RM. Es wird erwartet, daß alle Genossinnen und Genossen sich daran beteiligen. Anmeldungen nehmen die Gen. Höppler und 5 1/2 bis zum 31. Juli entgegen.

Moisling. Achtung, Mitglieder! Am Mittwoch, dem 27. Juli müssen die Anmeldungen für die Teilnahme an dem Unterbezirkstreffen in Greesmühlen unter gleichzeitiger Zahlung von 1.40 RM. gemacht werden.

Moisling. Am Mittwoch, dem 27. Juli treffen wir uns um 7 Uhr im Kaffeehaus zum Volkstanz. Um 8 Uhr gemeinsamer Abmarsch zu einer Abendwanderung. Vabeszug mitbringen.

Bornwerf. Achtung! Sonntag gehen wir nach Tschow. Nähere Aussprache Mittwoch abend.

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde

Zeltlager! Besichtigung für alle Lübecker Eltern und Freunde ist der 31. Juli. Abfahrt 7.07 Uhr vorm., Ankunft Kiel 10.10 Uhr. Behörden und Organisationen, die einen anderen Tag zum Besuch wählen, müssen sich vorher bei der Lagerleitung in Kinderrepublik Seelamp, Post Kiel, Friedrichsstr. 1, anmelden.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: Gr. Burgstr. 7, pt.

Gedrukt werktäglich von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

Jungmannschaft. Versammlung am Dienstag, dem 26. Juli, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. Erscheinen aller Kameraden dringend erforderlich.

Deutscher Verein. Zur Weisung des Kameraden Julius Tiedemann treten alle dienstfreien Kameraden am Donnerstag, dem 28. Juli, nachm. 7 1/2 Uhr beim Feldzug an.

Spieleabend. Am Mittwoch, dem 27. Juli, abends 7 1/2 Uhr Leben in Karl (Gehörs) Alle Kameraden müssen erscheinen.

Schwarze-Rotenfeld. Achtung Festmarschler! Fahrskarten a 2.- RM. müssen bis spätestens Mittwoch abend entnommen sein durch die Gruppenführer oder den Kassierer Hans Bruhn, Karlsruhallee. — Abfahrt der Autos präzis 5.30 Uhr am Sonntag, dem 31. Juli vom Markt.

Achtung, Metallarbeiter-Jugend! Heute abend 7 1/2 Uhr Musikgruppe. Notenbücher mitbringen! Alle Musiker müssen erscheinen!
Berband der Gärtner und Gärtnereiarbeiter Lübeck. Versammlung am 29. Juli, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Schach

Bearbeitet vom Lübecker Arbeiter-Schachverein, Untertrave 103.
Partie Nr. 15

Wiener Partie

Gespielt in der 9. Runde um den Berliner Meister

Weiß: Deutschmann

Schwarz: Arthur Rohne

1. e2-e4
2. g1-f3
3. f2-f4
4. f4xe5
5. g1-f3
6. d1-b5
7. Dd1-e2
8. d2-b4
9. g2xf3
10. De2-f2
11. Ke1xf2
12. Qc1-e3
13. Qb5xc6
14. Sc3-a4
15. Th1-g1

1. d8-g8
2. b2-b4
3. Dd8-g8
4. Dieser Angriff führt zu nichts. Schwarz mußte seine Aufmerksamkeit nach dem Damenflügel richten, wo Weiß im Vorteil ist und daher Kc8-b7 und Td8-b8 spielen. Das schwarze Spiel bricht nun rasch zusammen.
5. a7-a6
6. a6xb5
7. c6xb5
8. c5-c6!
9. In zwingender Zug, der den feindlichen König ins Matt-ney treibt
10. Rc8-b8
11. c2-c4!
12. Ein hübscher Zug, auf den es nun keine Verteidigung mehr gibt
13. d5xc4
14. Es ist ganz gleich, wie Schwarz nimmt. Auch wenn Schw. nicht schlägt, erhält Weiß ein ausgeglichenes Spiel, da er dann noch einen Bauern gewinnt
15. Qe6-c8
16. Schwarz macht nun lauter Zwangszüge
17. Qd8-e8
18. Ta1-a8
19. Ta8xc8+
20. Tc8xc7+
21. und matt in 2 Zügen. Weiß hat den Schluß sehr gut gespielt.
22. (Anm. von B. Schaffarzit.)

Weiß hat die Eröffnung gut behandelt. Der Damenflügel des Schw. ist ziemlich lahmgelagert und die schwarzen Läufer haben keine rechte Wirksamkeit

Der Plan des Schwarzen ist verfehlt. Es sollte g7-g6 und dann Kc8-b7 geschehen, um die Türme nach dem Damenflügel zu werfen, denn dort mußte die Entscheidung fallen

Engt zwar den Gegner ein, doch gewährt es ungleich farbige Läufer

Es drohte d5-b4

Tg8-g6

Kleine Geschichten

Der Eisbär und sein Wärter. Daß die Raubtiernatur des Bären trotz aller scheinbaren Gütmütigkeit immer wieder einmal zum Ausbruch gelangt, mußte im Zoologischen Garten von Maribor der Wärter erfahren, dem die Pflege des Eisbären anvertraut war. Jahrelang hatte sich der Eisbär als ein gefahrloses und gutmütiges Tier erwiesen, das seinem Wärter sogar sehr angetan zu sein schien. Als ihm aber dieser vor einigen Tagen das Futter in den Käfig brachte, griff der Bär ohne irgend einen Anlaß ganz plötzlich den Wärter an. Zwischen dem übermütigen Bären und dem wütenden Bestie entspann sich nun ein wildes Ringen, das unbedingt mit der Niederlage des Menschen geendet hätte, wenn nicht ein zufällig am Eisbärtig vorbeikommendes Kind die Szene beobachtet und Lärm geschlagen hätte. Es eilten nun schleunigst die Kollegen des Wärters herbei, und einer derselben feuerte auf den Bären vier Revolvergeschosse ab, die ihn veranlaßten, seine Beute fahren zu lassen. Mit Mühe wurde der schwerverletzte Wärter nun aus dem Käfig herausgeholt. Er hatte außer anderen schweren Kopf- und Rückenwunden auch das linke Ohr und das linke Auge in diesem ungleichen Kampfe eingebüßt.

Der bestrafte König. Wie aus Spa gemeldet wird, wurde dort der Kraftwagen des Königs Albert von Belgien, der vom Fliegeroffizier de Chèstren gesteuert wurde, wegen zu schneller Fahrt in Strafe genommen. Die Gemeindeverwaltung von Spa hat für ihr Gebiet eine Maximalgeschwindigkeit von 19 Kilometer erlaubt, die von dem Wagen des Königs überschritten worden war.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Die Wetterlage zeigt seit gestern nur geringe Veränderungen. Das Wesentlichste für uns ist das Abziehen des südwestlichen Tiefs nach Osten. Der ihm folgende schwache Hochdruckkeil bei uns das Wetter aufklaren. Starke Veränderungen der Wetterlage sind vorerst nicht zu erwarten.

Wahrscheinliche Witterung am 26. und 27. Juli

Mäßige westliche Winde, mäßig bis heiter, wärmer, meist trocken.

Schiffsnachrichten

Angelommene Schiffe

25. Juli
K. Alma, Kapl. Schöple, von Neufahr, 2 Sid. — M. Emanuel, Kapl. Freudenberg, von Heiligenhafen, 1/2 Tg. — M. Marie, Kapl. Hansen, von Maribor, 1 Tg. — D. Gauthier, Kapl. Dehberg, von Stockholm, 2 Tg. — D. Sankt Gertrud, Kapl. Witow, von Dünzig, 2 Tg. — M. Scharf, Kapl. Tarnström, von Randers, 2 Tg. — D. Sankt Lorenz, Kapl. Lange, von Riga, 3 Tg. — D. Seandler 1, Kapl. Wens, von Wismar, 3 Sid. — M. Lormath, Kapl. Karl, von Heiligenhafen, 1/2 Tg. — D. Kezal, Kapl. Eggert, von Stelefschamm, 4 Tg. — S. Duen, Kapl. Hay, von Raiborg, 2 Tg. — D. Hiaris, Kapl. Langenrich, von Königsberg, 3 Tg.

26. Juli
D. Karl Kiehn, Kapl. Bröder, von Jagd, 1 Tg. — G. Wilma Kiehn, Kapl. Schmidt, von Jagd, 1 Tg. — D. Thyland, Kapl. Sörensen, von Kopenhagen, 1 Tg. — D. Halland, Kapl. Larsen, von Kopenhagen, 13 Sid. — D. Akeca, Kapl. Redweg, von Köln, 3 Tg.

Abgegangene Schiffe

25. Juli
M. Piggie, Kapl. Petersen, nach Kopenhagen, Steinfals. — S. Alida, Kapl. Solt, nach Gelle, Glasland. — M. Emma u. Billy, Kapl. Koch, nach Horsens, Steinfals. — M. Martha, Kapl. Wehlen, nach Helsingborg, Kopenhagen. — D. Fremgar, Kapl. Dietrich, nach St. Olafsholm, leer. — M. Gortuna, Kapl. Hedberg, nach Scharshagen, Kiel. — E. Swamen, Kapl. Stenfeldt, nach Gothenburg, Steinfals. — M. Jendy, Kapl. Petersen, nach Karibad, Flusshat. — M. Knud, Kapl. Marien, nach Jandorg, Britiska. — M. Rudi, Kapl. Petersen, nach Gothenburg, Steinfals. — M. Hmin, Kapl. Popp, nach Kopenhagen, Gips.

26. Juli
M. Christian, Kapl. Hansen, nach Raiborg, Steinfals. — G. Thea Kiehn, Kapl. Hartmann, nach Helsingborg, Steinfals. — G. Grete Kiehn, Kapl. Rost, nach Helsingborg, Steinfals.

Ranalschiffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 1762 Müller, Hühner, 394 To. Reinlaaf, von Hamburg. — Nr. 825, Sasse, Bledede, 113 To. Städtg., von Hamburg. — Nr. 494, Dinger, Bodowitz, 277 To. Ton, von Ruffig. — Nr. 2893, Reijste, Hamburg, 265 To. Bocklets, von Kiel. — Güterd. Helene Böldemann, 180 To. Städtg., von Magdeburg. — Nr. 41, Bujon, Lauenburg, 551 To. Pospopat, von Hamburg. — Nr. 274, Heru, Hamburg, 501 To. Pospopat, von Hamburg. — Nr. 799, Westphaling, 82 To. Rics, von Güter. — Nr. 799, Lindemann, Lauenburg, 201 To. Reinlaaf, von Hamburg. — Nr. 759, Heideemann, Lauenburg, 102 To. Schmelz, von Hamburg. — Nr. 10635, Bactisch, Gerben, 553 To. Kalibüngerfeld, von Schönebeck. — Nr. 2712, Fischer, Wilschen, 382 To. Kallfenne, von Bernburg. — Nr. 4795, Schönefeld, Wilm, 527 To. Schmelz, Riesabdrände, von Krümmel. — Nr. 166, Wörder, Grieben, 294 To. Schmitz, von Holschöwisch.

Nr. 812, Schulz, Lauenburg, 199 To. Mais und Gerste, von Hamburg. — Nr. 722, Stallbaum, Lübeck, 153 To. Städtg., von Hamburg. — Nr. 458, Schar, Gott, Hohenhausen, 288 To. Witten, von Hamburg. — Güterdampfer Helene Böldemann, Seiling, Hamburg, 180 To. Städtg., von Magdeburg.

Ausgehende Schiffe

Nr. 9123, Mittelhädt, Malen, leer, nach Hamburg. — Nr. 875, Hüniger, Malen, 270 To. Breiter, nach Wittenberge. — Nr. 8662, Ruppe, Grieben, leer, nach Hamburg. — Nr. 672, Birtel, Gr. Rothenburg, leer, nach Güter. — Nr. 9237, Hauereimister, Dänzig, leer, nach Güter. — Nr. 3849, Geißler, Kl. Rothenburg, leer, nach Güter. — Nr. 549, Grießer, Mucrena, leer, nach Rühfen. — Nr. 493, Weber, Mucrena, leer, nach Rühfen. — Nr. 9651, Ehrlich, Schöna, 425 To. Breiter, nach Riga. — Nr. 774, Stallbaum, Lübeck, 110 To. Mucrena, leer, nach Güter. — Nr. 837, Heemann, Lübeck, leer, nach Güter. — Nr. 1819, Wolff, Zepdenitz, leer, nach Güter. — Nr. 771, Heemann, Lübeck, 131 To. Weizen, nach Hamburg.

Nr. 3119, Schaal, Hamburg, leer, nach Güter. — Nr. 391, Lindner, Lauenburg, leer, nach Krümmel. — Nr. 776, Sander, Bardowick, leer, nach Güter. — Nr. 10544, Schmidt, Hamburg, leer, nach Güter. — Nr. 555, Eggert, Schwab, leer, nach Magdeburg.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Leber.
Für Freischaif und Seinfahrt: H. Dr. Fritz Solmitz.
Für Inserate: Carl Ulichardt.
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Les' Bücher: Wissen gibt Macht!

Damen- und Herren-
Frisier-Räume
E. A. Mittelstädt
Adlerstraße 35 F. 28 716
Spezialität:
Bubi-Neuschmitte

Sie klagen
über teure Sprechmaschinen-Reparaturen?
Meine Kunden tun das nicht!
Musik- und Radiohaus „Gejod“
Inh.: Ch. Jens, Lübeck, Engelsgrube 66
100 Mk. zahlt Hersteller, wenn „Riebold“ nicht lo-
fort bei Menig u. Tier Kopf-, Zitz-, Kleider-
zöhe (Sint) vertilgt. Bestes
Läuse Radikalmittel Wanzen
Verlauf: Regidentstraße 4, 1. Regeler 1

1 Sofa, 4 Stühle u. 1 Hl.
Teppich zu verkaufen 012
Danzstraße 34a. part. Zu verk. Sportwag., 25 Mk.
000 Löffelweg 72, part

Junker & Ruh
Gaskocher
die führende Marke
Heinr. Pagels
Lübeck
Das Haus für Gas, Wasser, Licht

Lauer
der
Leute
Kunsthorig

Rebel
Die Frau
und der Sozialismus
in Reinen geb. 3.40 Mk.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote

Zigarren
eigenes Fabrikat
nur gute Tabake
C. Wittfoot
Obere Huxstrasse 18

Sämtl. Drucksachen geschmackvoll
und billig
Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 46
Mifa
Fabrikverkaufsstelle
Lübeck, Gr. Burgstr. 23
Leiter: **Heinr. Körner**
59-64-79-90-100 M. Kassa-
preis usw.
Bequeme Wochen- und Monatsraten
Katalog auf
Wunsch gratis
Das Qualitäts-Markrad direkt ab Fabrik!
Weltmeisterschaft 1927
Um Handbreite Zweiter: **Kaufmann** auf **Mifa**

Der Lübecker Kinderfreund

Nummer 15

Beilage zum Lübecker Volksboten

26. Juli



Mütterlein ist krank

Mütterlein ist krank geworden.
Ach, das gute Mütterlein!
Stehen soll sie und viel schlafen,
Niemand darf zu ihr hinein.
Ganz vereinsamt sind die Stuben
Für die Mädchen und die Buben.

Mit dem Spielen und dem Toben
Ist's mit einem Mal vorbei,
Denn der Vater mahnte sorglich,
Dass ein jedes folgsam sei,
Damit Mütterlein ohn' Sorgen
Ruhe bis zum andern Morgen.

Sange fragen sich die Kinder:
„Wer holt nun beim Kaufmann ein,
Und wie soll das Mittagessen
Nur besorgen fertig sein?“
Ach, da habens sie's erbeten,
Wollen Mütterlein vertreten.

Leise wie die Feinzelmännchen
Suchen sie nun hin und her,
Wispeln, flüstern und beraten,
Wo noch was zu helfen wär'.
Und die Kleinen, fleißigen Hände
Machen schnell der Not ein Ende.

Als die Mutter dann am Morgen
Ihre Liebe, kleine Schar
Mit gewohntem Kusse weckte,
Jubelnd hell die Freude war.
In die Schule unter Scherzen
Erboten sie mit leichtem Herzen.

L. Sch.

Wie italienische Kinder aussehen und was sie tun

Wie eure süßlichen Spielkollegen aussehnen? Ihr habt sie gewiß schon oft auf Bildern gesehen, denn Italien hat von allen Völkern Europas die eigenartigsten Kindergesichter; die man gern malt oder zeichnet, und die man gern ansieht. So ein kleiner italienischer Bub sieht bald wie ein Kegerlnabe aus, nur viel appetitlicher und viel edler in den Gesichtszügen. Er hat krauses, schwarzes Haar und dunkle, oft fast schwarze, glänzende Augen, die er wild und drohlich umherrollen läßt. Die Mädel, die ihr Haar fleißig büsteln, haben tiefdunkel oder seltener auch ganz hellblonde Fubenköpfe; ihr Haar ist weiß und schmiegsam und glatt wie ihre Haut, weil die italienische Mutter die Speisen mit viel Fett und Butter und Fett zubereitet. In der Sonne wird die Haut schnell dunkel, so daß die Babehöfen-Jungen wirklich manchmal wie Kegerlnaben aussehnen.

In den italienischen Kindern steht etwas von den Baukünstlern, die in ihrem Heimatlande die wunderbaren Paläste und Kirchen aufgebaut haben. An Strände zieht man nirgends diese trocknen Burgen mit hohen Wällen, Zinnen und Wassergräben, wie ihr sie am Meerstrand schaukeln. Die kleinen italienischen Baukünstler nehmen feinsten Sand in die Hand und lassen ein nasses Klumpchen auf das andere fallen, bis felsig geformte Säulen und feingegliederte Bauwerke entstehen. Sie liegen stundenlang in der heißen Sonne auf dem Sande und haften an ihren Sandpalästen herum.

Im Wasser sind die schwarzbraunen Mädchen sehr mutig. In der Adria, dem tiefblauen, süßlichen Meere, lernt man schnell schwimmen, weil das Wasser sehr salzhaltig ist und gut trägt. Die Jungen in den Hafenstädten sind die richtigen Wasserläufer: sie lassen von dem Fremden Geldstücke ins Wasser werfen, raschen blitzschnell hinterher und bringen das Geldstück zwischen den Zähnen wieder herauf!

Am Strande sammeln sie Krabben und Krebschen, die ganz gehörig in die Finger beißen können. Und Salzen und Krugeln verstehen sie beinahe noch besser als ihr.

Die Mädchen sind natürlich geputzt und mit zwölf Jahren oft schon richtige kleine Damen. Sie schmücken und putzen sich gern mit großen Ohrringen und bunten, hübschen Kleidern. Am Abend hocken alle friedlich zusammen und singen Lieder in ihrer weichen, süßen Sprache.

Alba.

Giacomo Matteotti

Geboren am 22. Mai 1885 in Grotto Polciana

Matteotti war einer der Führer der Sozialisten in Italien. Vor drei Jahren, am 10. Juni 1924, wurde er von den Faschisten ermordet. Und heute denken auch wir den 1. Juni Arbeiter mit hoher Freude an ihn, der einer der größten Arbeiterführer aller Zeiten war.

Der Name Matteotti muß in jedem arbeitenden Menschen, der Gerechtigkeit und Menschlichkeit liebt, Ehrfurcht, Dankbarkeit und grenzenlose Verehrung hervorrufen. Unter großer Gemütsarbeit war nicht im Mai und Ende des Jahres geboren. Im Gegenteil. Da sein Vater ein begüterter Kaufmann und später Großgrundbesitzer war, hätte er alles im Überflusse. Aber schon im frühesten Alter zeigte er sich mannschaftlich, das ihm so unangenehm schien. Wie kam es, daß er gut genährt und gepflegt war, Spielzeug und Bücher hatte, daß der ganze Tag über die hohen Wände seiner Isolation schallend die Stimmen seiner Altersgenossen in schalligen Hallen tönten, und kein zu spielen, arbeiten mochte? Diese Fragen mühen ihn so sehr, daß er keine rechte Freude fand, bis er die Antwort gefunden hatte.

In die, wo Giacomo zu Hause war, gab es fast nur Landarbeiter. Mit ihnen und langsam begannen sie die Kampforganisation eines Arbeitervereins, einer Organisation, einzuführen. Und aus den benachbarten Städten kamen die besten Arbeiter oder gar sozialistische Agitatoren, die die

Ausgebeuteten aufzuklären suchten. Und Giacomo begab sich gern nach Rovigo, Ferrara und in andere nahegelegene Städte, wo er an den Marktagen sich den arbeitenden Bauern anschloß und den unter freiem Himmel vorgetragenem sozialistischen Reden gierig lauschte. In diesen Versammlungen kam ihm die Ungerechtigkeit dieses Lebens zum Bewußtsein.

Von dem Augenblick an sagte er sich, er wolle sein ganzes Leben dafür einsetzen, die Ungerechtigkeit und Ungleichheit in der Welt zu bekämpfen. Immer mehr Empörung bemächtigte sich seiner, und er beschloß, sein ganzes Wissen in den Dienst des Sozialismus, in den Dienst der Enterteten zu stellen.

Auch seine beiden früh verstorbenen Brüder waren ihm mit gutem Beispiel vorangegangen. Auch sie hatten ihre auf der Universität erworbenen Kenntnisse zur sozialistischen Aufklärung der Massen verwendet.

Giacomos große Begabung wurde bald von den anderen Genossen erkannt. Als er seine Studien beendet hatte, kehrte er in seinen Heimatort zurück. Er wurde Berater der Landarbeiter. Nun wurde kein Arbeitsvertrag mehr mit den Großgrundbesitzern abgeschlossen, keine Genossenschaft gegründet, kein gewerkschaftlich politischer Kampf begonnen, ohne daß Giacomo daran teilgenommen hätte. Schließlich war er Gemeinderat und Bürgermeister und dergleichen mehr, aber das waren ja nur äußere Ehren. Die Massen haben in ihm längst nicht mehr den Sohn des Großgrundbesitzers, sondern liebten ihn als treuesten und zuverlässigsten Genossen.

Als er großjährig war, trat er den größten Teil des geerbten Grund und Bodens der proletarischen Bevölkerung seines Heimatortes ab.

Während des Weltkrieges bekannte er sich als scharfer Gegner des Krieges, und wurde ins Gefängnis gesteckt. Nach dem Kriege wurde er in das Parlament gewählt, und nun begann er einen rastlosen Kampf gegen die Arbeiterfeinde Italiens. Diese konnten die sozialistische Ueberzeugung der Massen nicht ins Wanken bringen. Auch die berechtigten Forderungen der Arbeiter vermochten sie nicht zu erfüllen. Da bewaffneten die Großgrundbesitzer und Fabrikherren und Generale Banden von elenden Abenteurern, an deren Spitze sich ein gewisser Mussolini stellte, der für seinen Verrat aus der Sozialistischen Partei ausgeschlossen worden war. Diese Abenteurer verdienten sich ihren Judaslohn dadurch, daß sie wehrlose Arbeiter überfielen, ihre Wohnungen in Brand steckten. Die stolzen Arbeiterheime, die den Proletariern so viele Opfer gekostet hatten, wurden geplündert und vernichtet. In der Nacht drangen sie bewaffnet in die Dörfer und zwangen die organisierten Arbeiter mit der Pistole an der Schläfe, ihre Zugehörigkeit zur Arbeiterbewegung zu widerrufen. Wenn sich jemand an einer militärischen Demonstration nicht beteiligt hatte, wurde er nackt durch die Straßen geführt oder gezwungen, Rizinusöl zu trinken.

Diese barbarischen Mißhandlungen wurden auch manchmal Kindern zugefügt, die sich weigerten, den Aufenthaltsort der Eltern oder Geschwister zu verraten. Das schöne, sonnige Italien wurde in einen wahren Schlachthof verwandelt, in dem kein Mensch mehr seines Lebens sicher war.

Die neuen Herrscher Italiens, die Faschisten, wollten nun durch erzwungene Wahlen beweisen, daß die ganze Bevölkerung zu ihnen stehe. In jener Zeit hatte die Sozialistische Partei etwa 3000 Gemeinden und 180 politische Wahlkreise inne. Nun begann eine noch härtere Unterdrückung. Die sozialistischen Gemeinderäte und Abgeordneten wurden gezwungen, ihre Mandate niederzulegen. Viele Wähler wurden aus den Wahlorten gewaltsam entfernt, die Wahlergebnisse wurden gefälscht.

Und trotzdem bekamen die proletarischen Führer viele Tausende von Stimmen. Da ergriffen die Mörderbanden die Macht.

In diesen Tagen erhob Matteotti seine tapfere Anklage im Parlament. Vor der ganzen Welt brandmarkte er die faschistischen Gewalttaten und bewies, wieviel proletarisches Blut, wieviel kostbares Leben, wieviel Schweiß, Arg und Betrug der „Erfolg“ der Faschisten dem italienischen Volke gekostet hatte. Vor seiner wichtigen Rede erzitterten die faschistischen Abgeordneten. Sie unterbrachen Matteotti durch Drohungen und schmähsche Jaruse. Die Rede, die vielleicht eine halbe Stunde gedauert hätte, nahm zwei Stunden in Anspruch.

Als Matteotti zu Ende war, umarmten und küßten ihn seine Genossen, die sozialistischen Abgeordneten, für seinen großen Mut.

Matteotti erwiderte: „In einigen Tagen werdet ihr mir eine Grabrede halten.“ So sicher war er der Rache der Arbeiterfeinde.

Einige Tage später, als er eine weitere Anklagerede halten wollte, wurde er tauschlich überfallen, in ein Auto geschleppt und unter schweren Mißhandlungen ermordet.

Das einzige, was über die letzten Augenblicke seines Lebens an die Öffentlichkeit gekommen ist, sind die Worte, die von einem seiner ins Ausland geflüchteten Mörder wiedergegeben wurden:

„Wie könnt ihr töten. Meinen Geist, den Geist des Sozialismus nicht. Die Zeit wird kommen, wo die Arbeiter und Bauern der ganzen Welt meine Leiche segnen und meine Kinder auf mich stolz sein werden. Den Geist tötet ihr nicht. ... Es lebe der Sozialismus.“

Warum die Muscheln tauschen

Eine Muschel, die habt ihr alle wohl schon in Händen gehalten und aus ihr geleg, ihr seltsames Rauschen zu hören. Und manchmal hat ihr Augenblicke wohl geträumt, das Meer, das unendliche, zu vernennen. Bei einem oder dem anderen aber ist die Frage laut geworden: „Warum tauscht die Muschel?“

Die Frage will ich euch wohl beantworten, doch eine gar traurige Bemerkung hat es damit. Hört also zu, welch' geheimnisvoller Satz aus einer Muschel mir rauschte:

Auf des Meeres Grunde liegen seltsam bunte Gärten, wo hohe Korallenbüsche wachsen, Seerose und Seerose an den Stellen des Kammens und die Fische durch endlose Tangwälder umherstreifen, wie auf Erden wohl die Vögel. Dort nun liegt der Palast des Meerergottes Neptun. Ganz aus Bernstein ist er, und glänzend, schimmernd in silbernem Glanze, ziern die Wände. Riesen Felsen gleich hängen die Leuchter herab von der Decke und die Säulen leuchten wie Kristall. Wägenhöfen ist der Palast und seine Bewohner, die Meerjungfrauen, in deren leuchtendem, grünem Leder Kostüm aus Tang und Seerose blühen, und die Tritonen, die auf gewundenen Muscheln blasen wie auf Hörnern.

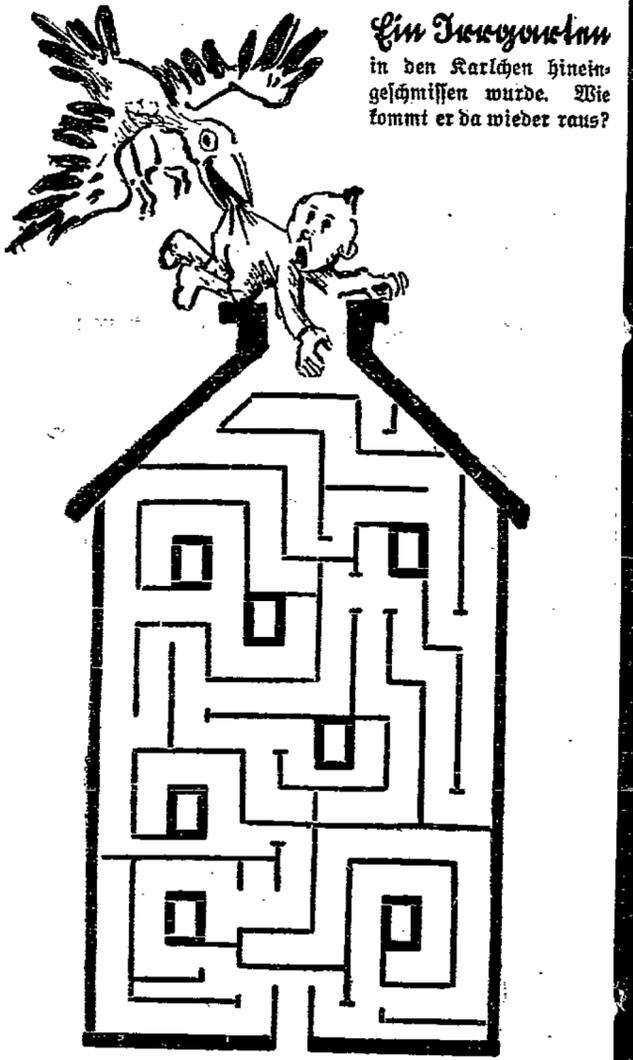
Dies alles und noch unzählige andere Kostbarkeiten gehörten dem Meerergott, am liebsten jedoch wollte sein Auge auf einer Muschel, deren wunderbarer Glanz ihn täglich erfreute. Als sein Blick eines Tages wieder sich an der Muschel weiden wollte, mußte er gewahren, daß eine fremde Hand sie geraubt. In namenlosem Zorn rief er die Meerjungfrauen zu sich: „Nur eine von euch kann mir die Muschel, die ich wie nichts sonst hätte, entwendet haben. Wer auch die Schuldige sei — aus meinem Reich sei sie ewig verbannt!“

Da löste aus der Schar der Nixen sich die lieblichste. Meinend, die kostbare Muschel in Händen, warf sie sich auf des Thrones Stufen: „Erbarmen, o Herrscher. Ich habe nicht gewußt, daß sie dir so teuer. Seit langem liebe ich die Muschel, ihre Schönheit und den zauberhaften Glanz. Nicht satt sehen kann ich mich, und um sie stets vor Augen zu haben — brach ich sie aus der Wand!“

Ihr Fischen besänftigte Neptuns Zorn: „Nun wohl. Mein Wort kann ich nicht brechen, aus meinem Reiche banne ich dich, doch die Muschel magst du mit dir nehmen und bei ihrem Anblick an jene Zeiten dich erinnern, wo du im Kreise deiner Schwestern mit holdem Sang und Tanz mich erfreuest!“

Tief neigte die Verbannte das Haupt und ihre Tränen netzten des Meerergottes Knie. Doch noch einmal wandte sie ihm das blasser Antlitz zu: „Du, der du die rinnenden Fluten beherrscht, eine Erinnerung gib mir an des Meeres Rauschen, damit das Heimweh mich nicht tötet.“ — „So gib noch einmal die Muschel.“ Als seine Hände sie umschlossen, rief er in die schimmernde Höhlung: „Der Fluten Rauschen, aus denen du stammst, halte fest in dir und sei Erinnerung denen, die fern meinem Reiche!“ Dann reichte er der Nixe das Kleinod, die in schweigender Trauer sich entfernte. Zur Erde zog sie auf Neptuns Gebot und wurde eine der Nebel-Eisen, die in Mondschneemächten über Wiesen schweben in feuchtem Gewande.

Die Muscheln aber rauschen seit jener Zeit, gehoramt der Meerergottes Befehl. Pablo del Rocca.



Ein Zwergensohn
in den Karikeln hinein-
geschmissen wurde. Wie
kommt er da wieder raus?

Rätsellese

Auflösungen aus Nummer 14

Mozart, Urlaub, Notwehr, Duett, Hamlet, Argwohn, Raquel Major, Objekt, Niemand, Instanz, Katarrh, Archiv — Mundharmonika.

Bernommen, verkommen.

Silbenrätsel

a — a — bend — blei — ci — dar — de — din — dro — du — el — en — frie — ga — im — in — land — le — me — men — senk — so — stadt — strie — ta — tus — vi — ma.

Aus den nachstehenden Silben sind 10 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, erstere von oben nach unten, letztere von unten nach oben gelesen, einen Sinnpruch ergeben.

Bedeutung der Wörter:

1. Fischaugeleiere,
2. Stadt im bairischen Reg.-Bez. Schwaben,
3. Hochtal im Kanton Graubünden,
4. einhäutiger Kamel,
5. gemerblicher Großbetrieb,
6. Mädchenrufname,
7. Vorrichtung zur Messung der Tiefe von Gewässern,
8. westlich von Rom gelegene Länder Europas,
9. Schiffstyp,
10. römischer Gesichtsschreiber.

L. Kbb.

Silbensuchrätsel

Wie heißt die Silbe, die hinter: r o t und h o c h und die vor: b a d und d i a steht?